

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6. Seite 0.40 Gulden, 7. Seite 0.20 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 244

Dienstag, den 19. Oktober 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbeilegung und Druckfachen 3290

## Sanierung auf Kosten der Arbeiterschaft

Die Neuordnung der Erwerbslosenfürsorge. — Die Liberalen fügen sich dem deutschnationalen Antisemitismus.

Man ist sich im ganzen und großen im Bürgerblock über das Sanierungsprogramm einig. In der Frage des Ermächtigungsgesetzes haben die Deutschnationalen einen Ploß zu rücken müssen, und ihr großes Geschrei vor wenigen Wochen, daß die Sanierung nur durch den Senat auf dem Verordnungswege durchgeführt werden könne, hat sich nunmehr als großer Humbug erwiesen. Das Zentrum rühmt sich, daß es in der Erwerbslosenfrage die Deutschnationalen gezwungen hat, die Neuordnung auf diesem Gebiet nicht durch Verordnung des Senats, sondern durch Volkstagsbeschluss durchzuführen. Das liegt das Zentrum als einen großen Erfolg für die Arbeiterschaft an, die nunmehr keinen Grund zu weitgehenden Beschränkungen wegen des Eintritts der Deutschnationalen in die Regierung haben braucht.

Wie wenig jedoch der Sanierungsplan des Bürgerblocks den Interessen der Arbeiterschaft gerecht wird, zeigt die Vereinbarung der Koalitionsparteien über die Neuordnung der Erwerbslosenfürsorge. Die Bürgerblockparteien sind sich über die Grundlinien des neuen Gesetzes einig. Erstmals soll eine stärkere Kontrolle eingeführt werden. Die Sozialdemokratie hat die Berechtigung einer starken Kontrolle von Seiten des Senats nicht anerkannt, wobei sie allerdings die Forderung erhob, daß die Senatskontrolle sich auch darauf erstrecken müsse, daß den Arbeitslosen auf dem Lande die ihnen zustehende Unterstützung nicht durch böswillige Gemeindevorstände vorenthalten wird. Von dieser Art Kontrolle ist allerdings in dem Sanierungsprogramm des Bürgerblocks keine Rede. Eine bedeutende Verschlechterung der bisherigen Erwerbslosenfürsorge bringt die geplante Beschränkung der Zahlung der Unterstützung auf 52 Wochen. Mit dieser Begrenzung soll am 1. Januar begonnen werden. Diese Beschränkung wird entweder die Folge haben, daß die Ausgeschiedenen der größten Not preisgegeben werden oder aber sie fallen der Armenfürsorge der Gemeinden zur Last, die bereits jetzt schon nicht in der Lage sind, ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Man will allerdings die Ausgeschiedenen in erster Linie durch Notstandsarbeiten beschäftigen. Notstandsarbeiten sind immer sowohl für den Staat als auch für die Arbeitnehmer ein wenig erfreuliches Hilfsmittel. Die Sozialdemokratie fordert, daß für die längere Zeit Arbeitslosen dadurch gefördert werde, daß sie durch die behördliche Arbeitsvermittlung in Beschäftigung gebracht werden. Diese Forderung war vor allem deshalb am Platze, weil die Danziger Unternehmer eine ganze Reihe von Arbeitskräften von auswärts hier herbeiführen und die Arbeitsämter in ihrer jetzigen Organisation versagen. Den Ausbau der Arbeitsvermittlung sieht das Sanierungsprogramm des Bürgerblocks jedoch nicht vor, weil man eben das Vorrecht des Unternehmers in der Auswahl seiner Arbeitskräfte nicht brechen will.

Eine weitere Verschlechterung ist bei der Zahlung der Winterbeihilfen vorgesehen. Während bisher Winterbeihilfen diejenigen Erwerbslosen erhielten, die in den letzten drei Monaten 60 Tage erwerbslos waren, sollen in Zukunft nur diejenigen für eine Winterbeihilfe bezugsberechtigt sein, die in den letzten vier Monaten 80 Tage erwerbslos waren. Für das nächste Jahr soll die Winterbeihilfe überhaupt in Fortfall kommen. Die einschneidendste Maßnahme bei der Neuordnung der Erwerbslosenfürsorge bringt die geplante Einführung von Unterstützungslohnklassen. Hier sind fünf Klassen vorgesehen, die im Anschluß an die Erwerbslosenunterstützung gebildet werden. In diesen Klassen soll folgende Unterstützung gezahlt werden: Klasse I 1,60 Gulden, Klasse II 1,75 Gulden, Klasse III 1,90 Gulden, Klasse IV 2,05 Gulden und Klasse V 2,20 Gulden. Die sozialen Zuschläge sollen unverändert beibehalten werden. Von der Einführung der Erwerbslosenversicherung ist für die nächste Zeit noch Abstand genommen worden.

Bezeichnend für die Demagogie der Deutschnationalen ist ihr Unfalsch in der Frage der Beamtengehälter. Solange der bisherige Senat am Ruder war, führten die Deutschnationalen den schärfsten Kampf gegen die geplante Kürzung der Beamtengehälter. Man erklärte diese Maßnahme als einen Bruch der Verfassung, da er die wohlverordneten Rechte der Beamten antaste und drohte mit der Ungültigkeitserklärung durch das Obergericht. In der letzten Volkstagsitzung stimmte die Mehrheit der deutschnationalen Fraktion unter Führung von Staatsrat Dr. Riehm auch gegen die vom Völkerverbund bekanntlich gebilligte Kürzung der Beamtengehälter. Nachdem die Deutschnationalen nunmehr am Ruder sind, spricht derselbe Dr. Riehm in der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ am 18. Oktober von der „unvermeidbaren Kürzung der Beamtengehälter“. Diese soll allerdings nur im Einvernehmen mit der Beamtenchaft erfolgen, d. h. daß der Beamtenbund dafür sorgen wird, daß die höheren Beamten von einer wirksamen Kürzung ihrer Bezüge verschont bleiben.

Am blamabelsten schneiden bei der Neubildung des Senats die Liberalen ab. Nicht nur, daß sie alle ihre Forderungen auf Fortführung der bisherigen Verordnungs-politik mit Polen über Bord geworfen haben, wird auch ihr Einfluß im Senat ganz bedeutend herabgesetzt. Während sie bisher vier Senatoren stellten, soll es in Zukunft nur einen liberalen Senator geben. Dafür ist der bisherige Senator Siebenfreund in Aussicht genommen. Der Rechtsanwalt Dr. Neumann hat nach der „Danziger Zeitung“ von vornherein geäußert, von seiner Aufstellung Abstand zu nehmen. Man kann durchaus nicht sagen, daß Dr. Neumann etwa antisemitisch gewesen sei. Die Deutschnationalen hatten aber in den letzten öffentlichen Versammlungen sich so energisch gegen die angebliche Judenwirtschaft des bisherigen Senats ausgesprochen, daß die Liberalen gezwungen waren, den deutschnationalen Antisemitismus zu opfern. Und dann spricht man noch davon, daß von einer Diktatur der Deutschnationalen im Bürgerblock keine Rede sein könne. Wie bescheiden sind doch die Liberalen und das Zentrum geworden.

### Bedrohung der Fremden in Shanghai

Die in Paris vorliegenden Nachrichten von den chinesischen Kriegsschiffen lassen die Situation für die von Tausenden von Europäern bewohnte Stadt Shanghai außerordentlich

bedrohlich erscheinen. Die Vortruppen der Kantons-Armee sollen bereits 15 Kilometer vor der Stadt stehen, während Sun-Tschuang-Kang nur gänzlich unzulängliche Kräfte zurückgelassen hat. Diese haben in den letzten Tagen den äußeren Verteidigungsgürtel durch Anlage von Schützengraben und Artilleriestellungen beträchtlich verstärkt, doch hält man es für wenig wahrscheinlich, daß diese die Angreifer bis zum Eintreffen von Verstärkungen abzuwehren in der Lage sind. Zum Schutz der weißen Kolonie hat sich ein eigenes Freiwilligenkorps gebildet, das mit allen Mitteln der modernen Kampfkunst ausgerüstet sein soll. Im Süden der Stadt soll es bereits zu heftigen Gefechten zwischen Verteidigern und dem Vortrupp der Kantons-Armee gekommen sein.

### Die Unterwerfung der Opposition in Rußland.

Die Unterwerfung der von Trotski und Sinowjew geführten Opposition wurde von der Zentralverwaltung der Kommunistischen Partei angenommen, nachdem die Opposition auf alle Bedingungen und Einwände sowie auf das Verlangen, ihre Wünsche vor dem Plenum der Partei vorzutragen, reiflos verzichtet hat. Die Gerüchte, die Parteileitung habe sich auf Grund von Verhandlungen zu gewissen, für die Zukunft berechneten Konzessionen verstanden, beruht auf Vermutungen.

### Demokratie oder Diktatur des Reichspräsidenten?

Das Ausführungsgesetz zum Artikel 48 bildet einen Hauptpunkt im Winterprogramm des Reichstages. Aber was man jetzt vom dem Inhalt des Referentenentwurfes erfährt, den das Reichsinnenministerium während der Sommerpause ausgearbeitet hat, spottet jeder Beschreibung. Trotzdem es immer wieder gefordert wurde, konnte sich der Reichstag nicht dazu aufraffen, endlich durch ein Ausführungsgesetz zu dem Artikel 48 die gefährliche Lücke der Weimarer Verfassung zu heilen. Aber nachdem endlich ein Gesetzesentwurf vorbereitet ist, muß man es erleben, daß statt der notwendigen Beschränkungen der Diktaturgewalt des Reichspräsidenten fast das genaue Gegenteil geplant ist.

Der vorliegende Referentenentwurf enthält alle die Punkte, die für die Sozialdemokratie und die entschiedenen Republi-

kaner schlechthin unannehmbar sind. Zunächst heißt es im § 11, daß „der Reichspräsident die ihm nach Artikel 48 Absatz 2 zustehenden Befugnisse ganz oder zum Teil anderen Personen oder Stellen übertragen kann (Reichsbeauftragte)“. Diese Regelung ist unhaltbar. Denn wenn der Reichspräsident noch politisch zur Verantwortung gezogen werden kann, so besteht für diese Beauftragten (es gibt auch Bezirksbeauftragte neben den Reichsbeauftragten) keinerlei Verantwortlichkeit. Dann bestimmt der § 15:

„Überträgt der Reichspräsident gemäß § 11 seine Befugnisse auf einen Militärbeauftragten (militärischer Ausnahmezustand), so soll diesem ein bürgerlicher Beauftragter zur Seite gestellt werden. Ist ein solcher bestellt, so bedürfen alle Anordnungen des Militärbeauftragten, die nur infolge der Außertrafsetzung von Grundrechten der Reichsverfassung zulässig sind, zu ihrer Rechtswirksamkeit seiner Zustimmung.“

Neben diesem militärischen Ausnahmezustand soll es auch einen „bürgerlichen Ausnahmezustand“ geben. Der § 16 bestimmt:

„Überträgt der Reichspräsident gemäß § 11 seine Befugnisse nicht auf einen Militärbeauftragten, sondern auf eine andere Person oder Stelle (bürgerlicher Ausnahmezustand), so hat diese die zur Durchführung ihrer Aufgaben etwa erforderliche militärische Hilfe beim Reichsministerium des Innern (!) zu beantragen. In Fällen dringender Gefahr kann sie das Wehrkommando oder den nächsten örtlichen Militärbeauftragten unmittelbar um Hilfe ersuchen. Dem Ersuchen ist Folge zu leisten, sofern es nicht aus dringenden militärischen Gründen unausführbar ist. Die Regelung der Befehlsgewalt innerhalb der Reichswehr bleibt unberührt.“

Der § 8 des Entwurfes behandelt die Frage des Außertrafsetzens der auf Grund des Artikels 48 angeordneten Maßnahmen. Er lautet:

„Verlangt der Reichstag (Art. 48 Abs. 3) oder der Reichspräsident (Art. 48 Abs. 4) die Außertrafsetzung einer auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung getroffenen Maßnahme, so ist sie unverzüglich aufzuheben.“

Das Verlangen ist nur (!) hinsichtlich der vom Reichspräsidenten oder den Landesregierungen erlassenen allgemeinen (!) Anordnungen zulässig.“

Mit dieser Maßnahme soll das Recht des Reichstages entgegen den Bestimmungen des Artikels 48 Abs. 3 beschränkt werden auf die Aufhebung allgemeiner Maßnahmen. Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß zu diesem Referentenentwurf ein demokratischer Reichsminister Bate stehen konnte. Die republikanischen Mindestforderungen, die dieses Gesetz enthalten muß, stehen außer jeder Diskussion. Die ohne Zweifel nunmehr beginnende Debatte in der Presse wird sehr bald Klarheit über den Grundriß eines wahrhaft republikanischen Gesetzes zur Einschränkung der Diktaturvollmacht des Reichspräsidenten erbringen.

## Nieder mit den Zollschranken.

Ein Manifest führender internationaler Wirtschaftler.

Der für Mittwoch angekündigte Aufruf führender Danzigers und Industrieller aus siebzehn Staaten enthält u. a. folgende deutsche Namen: Geheimrat Dr. Bosch, Geheimrat Felix Deutsch, Dr. Karl Melchior, Franz von Mendelssohn, Dr. Schacht, Karl Friedrich von Siemens, Franz Urbig, Generaldirektor Bögl und F. H. Witthoek. England ist u. a. vertreten durch Sir Arthur Balfour, Montagu Norman, die Vereinigten Staaten durch J. P. Morgan. Von Österreich haben u. a. unterzeichnet: Arthur Krupp, Louis Rothchild, Richard Reisch, von Belgien: Despret und Gautin; Tschechoslowakei: Popst; Dänemark: Rosenkrantz.

In dem Manifest heißt es unter anderem: „Wir wünschen als Geschäftsleute die Aufmerksamkeit auf gewisse, beunruhigende Zustände zu lenken, die unserem Urteil nach der Rückkehr zum allgemeinen Wohlstand im Wege stehen. Man kann nicht ohne Bedenken mit ansehen, in welchem Ausmaß Handelsbarrieren, Speziallizenzen und Verbote seit dem Kriege sich in den internationalen Handel einschoben und seinen natürlichen Ablauf behinderten. Niemals hatte es der Handel notwendiger als heute, von solchen Eingriffen frei zu sein, um den Handelsverhältnissen zu entsprechen. Der Zusammenbruch von großen politischen Gebiets-einheiten in Europa war ein schwerer Schlag für den internationalen Handel. Um diese neuen Grenzen in Europa zu verteidigen, wurden Lizenzen, Tarife und Verbote eingeführt, deren Resultate sich für alle Beteiligten bereits als höchst nachteilig erwiesen. Hinter den Zollmauern wurden neue Lokalindustrien begründet, die infolge der Konkurrenz nur dadurch am Leben erhalten werden konnten, daß die Zollmauern noch höher wurden. Die Kredite haben sich verringert und der Geldumlauf hat abgenommen. Zu viele Staaten haben die gemeinsamen Interessen der Welt außer Acht gelassen, indem sie ihre kommerziellen Beziehungen auf die ökonomisch unsinnige Basis stellten, allen Handel als Form von Krieg zu betrachten. Daher kann keine Erholung in Europa eintreten, bis die Politiker in allen Ländern sich darüber klar sind, daß Handel kein Krieg ist, sondern ein Austauschprozess und daß in Zeiten des Friedens unsere Nachbarn unsere Kunden sind und daß ihr Wohlstand eine Vorbedingung für unser eigenes Wohlergehen ist. Glücklicherweise sind Anzeichen vorhanden, daß endlich die öffentliche Meinung in allen Ländern zur Erkenntnis der drohenden Gefahren gekommen ist. Von anderen Seiten ist der Abschluß von langfristigen Handelsverträgen auf der Grundlage der Meistbegünstigung vorgeschlagen worden. Einige Staaten haben in kürzlicher abgeklärter Weise die Notwendigkeit anerkannt, den Handel von allen niederdrückenden Beengungen zu befreien und Erfahrung lehrt allmählich auch andere, daß das

Niederreißen der ökonomischen Hindernisse zwischen den einzelnen Nationen sich als wirksamstes Heilmittel gegen das Stagnieren des Handels erweist.“

Die französischen Delegierten erklärten u. a.: In der Befürchtung, daß einige Stellen des Manifestes gewisse Meinungsverschiedenheiten herbeiführen könnten, registrieren die Unterzeichner die Punkte, mit denen sie einverstanden sind. Sie sind der Auffassung, daß die Unsicherheit und wirtschaftliche Unordnung in den Folgen des Krieges und insbesondere den Währungsfragen ihren Ursprung hat. Sie glauben, daß vor allem die Länder, deren Währung noch nicht stabilisiert ist, raschestens einer gesunden Währung zustreben müßten. Sie werden das um so eher können, als die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern auf normalen Grundlagen wieder hergestellt werden. Es ist für einen modernen Staat unmöglich zu leben und zu gedeihen, ohne mit den anderen Staaten Handelsbeziehungen zu unterhalten.

Die Unterzeichneten Italiens hätten begrüßt, wenn auch an all den zahlreichen Formen des unmittelbaren oder mittelbaren Zollscheues, der Benachteiligungen oder Bevorzugungen der künstlichen Prämien und der Auswanderungsbeschränkungen Kritik geübt worden wäre. Mit diesen Vorbehalten schließen sie sich dem Manifest an.

Das Manifest wendet sich ferner insbesondere gegen die Handelsbarrieren, gegen Ein- und Ausfuhrverbote, die dem freien Güterausgleich den Weg versperren. Ferner wendet sich die Kundgebung gegen die Zollpolitik der Nachkriegszeit, durch welche der eine Staat seine billige Nahrungsmittelversorgung, der andere seine billige Bekleidung mit billigen Industrieerzeugnissen verloren habe. In der Kundgebung wird dann weiter ausgeführt, wie unter dem Schutz der Zollmauern ein unpraktischer Protektionismus betrieben wurde, wie künstlich unrentable Lokalindustrien errichtet worden sind, die nur durch die aufgetürmten Zollmauern ihr Leben fristen. Auch die Eisenbahntarife, die unter politischen Gesichtspunkten zum Schutz unrentabler und unrationeller Wirtschaftszweige festgelegt sind, bilden eine der Hemmnisse des freien wirtschaftlich zweckmäßigen Güterausgleiches.

Die Wirtschaftsführer appellieren deshalb ausdrücklich an die Politiker, die dieser Verarmung mit ihrer Gesetzgebung Vorhieb leisten. Das Manifest erwähnt auch die Rückwirkungen der Wirtschaftspolitik auf die allgemeine Politik, wo es ebenfalls das Ziel sein muß, den Völkern durch guten zu ersetzen und die Abgeschlossenheit der Völker in eine wirksame Zusammenarbeit umzuwandeln. Als richtige Maßnahme zur Erreichung dieses Zieles wird zum Schluß noch einmal die Wiedereinführung der Handelsfreiheit proklamiert, die allein die beste Möglichkeit in sich birgt, Handel und Kredit in der Welt wiederherzustellen.



## Eine Kulturlamagne.

Was George Duhamel in Warschau erlebte.

Der in Polen herrschende weiße Terror, welcher bereits im vergangenen Jahre der französischen Elite der geistigen Welt Anlaß gab, an die polnischen Schriftsteller eine — leider ergebnislos gebliebene — Denkschrift zu versenden, hat jetzt wiederum das französische Komitee der Fürsorge für politische Gefangene veranlaßt, zwei ihrer besten Mitglieder, den weltberühmten demokratischen Schriftsteller, Verfasser des bekannten Werkes „Das Leben der Märtyrer“, George Duhamel, und den nicht weniger bekannten Dichter George Chenevier nach Polen zu entsenden, um bei der polnischen Regierung und öffentlichen Meinung für die die polnischen Gefangenen überfüllenden politischen „Verbrecher“ zu intervenieren.

In Warschau angelangt, veröffentlichte Duhamel in der Presse einen offenen Brief an das polnische Volk, in dem er ihm eine Handvoll Komplimente spendet und beteuert, daß nur die große Liebe zum polnischen Volk ihn nach Polen geführt habe, um sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, wie tief die in Frankreich umlaufenden Gerüchte, in Polen werde man wegen seiner politischen Überzeugungen verfolgt und eine Unterdrückungspolitik den nationalen Minderheiten gegenüber geführt, auf Wahrheit beruhen.

Schon der Inhalt dieses Briefes ist der kräftigste Beweis dafür, daß seiner Weltanschauung, seiner Auffassung gesellschaftlicher Fragen nach, Duhamel dem sozialistischen Lager weit entfernt ist. Jeder Sozialist ist quasi zu den Volksmassen sämtlicher Völker freundlich gesinnt. Aber kein Sozialist teilt die Menschheit in Völker, welche seit dem Entstehen der Welt von „hoher moralischer Kultur“ und „nobler Toleranz“ erfüllt seien, wie es Duhamel von Polen sagt. Das ist die gewöhnliche bürgerlich-radikale, sentimentale, völkerverfeindliche Sprache, der kein tieferer Gehalt zu entnehmen ist. Dessen ungeachtet wurde Duhamel sofort von der polnischen Presse — mit Ausnahme der sozialistischen — als Kommunist verurteilt. So wollte die nationalistische Presse davon wissen, daß die beiden Franzosen gekommen seien, um „kompromittierende Nachrichten über die Zustände in Polen“ zu verbreiten. Während sonst Franzosen immer auf einen mehr oder weniger freundschaftlichen und pompösen Empfang mit Reden usw. rechnen dürfen, unterließ der polnische diesmal ganz, und man zeigte den beiden großen Franzosen gegenüber eine beleidigende Reserve.

Veider ist nach dem Ableben des Troubadours der polnischen Demokratie Jeromski noch kein Schriftsteller von derartigem Ruf vorhanden, der es wagen könnte, sich der durch die Reaktion verheßen öffentlichen Meinung entgegenzustellen. Dagegen stehen die führenden polnischen Schriftsteller mit dem Verein der Literaten und Journalisten an der Spitze bedauerlicherweise auch unter dem Einfluß der nationalistischen Gege. So kam es, daß sich die französischen Dichter gezwungen sahen, Polen so schnell wie möglich wieder zu verlassen.

In einem dem Vertreter des Organs des „Bundes“, „Neue Volkszeitung“, erteilten Interview über sein Kommen und Abgehen erklärte Duhamel u. a.: Nur die Sympathie zu Polen habe ihn und seinen Freund zur Reise nach Warschau veranlaßt. Die häufig in der letzten Zeit in Frankreich vorkommenden Banditenüberfälle und sonstigen Räuberereien, die meist von polnischen Staatsangehörigen ausgeübt werden, hätten die Beziehungen Frankreichs zu Polen ungünstig beeinflusst, man spreche von Polen wie von einem Regervolk, es werde in Frankreich auch behauptet, die Polen würden einander oder sperren einander ein. In Frankreich verstehe man nicht, daß Menschen wegen ihrer politischen Überzeugung der Freiheit beraubt werden sollen. Als man in Frankreich einige Kommunisten verhaftet habe, hätten ebenso sozialistische wie bürgerliche Elemente dagegen protestiert. Im Komitee zur Verteidigung der politischen Gefangenen könne man neben Sozialisten auch Personen von der Schule Poincarés finden. Ihn selbst hätte man in Paris vor seiner Abreise nach Warschau gewarnt, man werde ihn in Polen einsperren.

Da all diese Einzelheiten bekannt wurden, so erregt eine in der gesamten Warschauer Presse veröffentlichte Meldung der polnischen Telegrammenagentur starkes Verwundern. Danach sollen nämlich die beiden Franzosen „sehr zufrieden“ abgereist sein, sie hätten im Justizministerium „alles Wissenswerte erfahren“ und „freiwillig auf einen Besuch der Gefängnisse verzichtet“.

Hoffentlich wird diese neue Kulturlamagne, die Polen durch die Gehe der Nationalisten über sich ergehen lassen mußte,

der Regierung Pilsudski, welche sich eine Regierung der „moralischen Sanierung“ nennt, Anlaß geben, eine wirkliche moralische Sanierung durchzuführen.

## Wie die Kommunisten „Ihre Königliche Hoheit“ empfangen.

Eine ungläubliche, doch wahre, russische Begebenheit.

Bekanntlich regiert in Sowjetrußland — nach Veteuerungen der Bolschewisten — das „Proletariat“. Um — nur — diese Veteuerung nachzuprüfen, erlauben die Bolschewisten allen möglichen Menschen, mit Ausnahme von Sozialisten, Rußland zu besuchen. Letztere weile in Rußland und wurde dort mit Ovationen empfangen der deutsche nationalsozialistische Professor Hoetich; vor kurzem wurden in Rußland Vertreter des ostpreussischen Industrieverbandes mit dem deutschnationalen Führer Preyer an der Spitze feierlich empfangen. Aber das, was sich jetzt in Sowjetrußland ereignete, übertrifft alle Erwartungen.

Die Bolschewisten haben die Kaiserin Wilhelmine II., der Fürstin Albert, nicht nur die Einreise nach Rußland gestattet, sondern ihr auch einen echt königlichen Empfang bereitet, der in der „Krasnaja Gazeta“ (Rote Zeitung) folgendermaßen geschildert wird:

Am 25. September traf in Leningrad auf einem Luxus-schiff die Fürstin Albert von Preußen in Begleitung von preussischen Adligen und Gutsbesitzern, und zwar fünf Diplomaten, 22 Rittergutsbesitzern, 16 Bankiers, 112 Industriellen und 12 Korrespondenten amerikanischer Zeitungen ein. Der Empfang der Fürstin nahm folgenden Verlauf: Die Ovationen begannen schon, als sich das Schiff dem Leningrader Ufer näherte; die Behörden haben einander mit den Ovationen konkurriert. In Leningrad fanden Feierlichkeiten, eine hinter der anderen, statt. Im Staatstheater wurde eine Galavorstellung gegeben, zu der nur eingeladene Gäste zugelassen wurden. Nach diesen Feierlichkeiten wurde Ihre Königliche Hoheit (so schreibt deutlich das erwähnte Sowjetorgan) gebeten, Moskau mit ihrer Anwesenheit zu beehren. Es wurde ihr zu diesem Zweck ein spezieller Zug zur Verfügung gestellt, zu dessen Empfang in Moskau sich eine Sowjetabordnung einstellte. Auch Tschischtschew selbst erschien am Bahnhof in Moskau bei Ansturm des Zuges. Auch in Moskau wurde zu Ehren der Fürstin ein Galafest gegeben, und sämtliche Museen und Bildergalerien, die die Fürstin besuchte, wurden speziell hell beleuchtet.

Als das Luxus-schiff „Cap Polono“ im Leningrader Hafen Anker geworfen, veranstalteten die Gewerkschaften Besichtigungsausflüge, die 60 Kopfen pro Kopf kosteten und 60 000 Arbeiter die Besichtigung mitmachten.

Soweit das offizielle Organ der Sowjets. Dies ist allerdings eine musterhafte „Diktatur des Proletariats“, denn nur kommunistische Magnaten, aber keine Sozialisten durften an den Feierlichkeiten und der Besichtigung des kaiserlichen Schiffes teilnehmen! . . .

## Eine mutige Rede.

Aus Budapest wird uns geschrieben:

Am 6. Oktober 1848 wurden in Budapest dreizehn führende Generale der ungarischen Revolution unter Pilsudski auf Befehl des Feldzeugmeisters Gagnau, den die Habsburger mit besonderen Vollmachten ausgestattet hatten, hingerichtet.

Unter den nationalen Märtyrern befand sich auch der Ministerpräsident der Kossuth-Regierung, Graf Ludwig Batthyány. Um dem Strid des Henkers zu entgehen, hat sich Batthyány die Halschlagader durchgeschnitten. Er wurde aber von seinen Wählern erschossen, obwohl er sich bereits in sterbendem Zustand befand. Am Sonntag wurde ihm zu Ehren auf dem Platz, auf dem er sein Leben gelassen hat, eine „ewige Laterne“ angebracht und eingeweiht. Zur Feier erschienen die Führer der Kossuth-Partei, darunter auch die gewesenen Minister der Oktober-Regierung von 1918, unter anderen auch Martin Kovacs, der erst vor kurzer Zeit aus der Verbannung zurückgekehrt ist.

Neben diesen Freiheitskämpfern waren aber auch Reichsverweiser Admiral Horthy, viele Generale seiner Armee und die Minister der Regierung Beßlen erschienen. Der gewesene Außenminister Dr. Benczúr Nagy hielt nun nach den offiziellen Reden in Anwesenheit Horthys eine Rede, wobei er den Mut hatte, Horthy folgende Worte ins Gesicht zu sagen:

Düsterbrod sah mich halb fragend, halb traurig an. Ich machte eine beruhigende Geste.

„Schönheit vergeht, Doktor, ich war ein Burich, hart wie das Eisen unserer Ankerketten und gerade gebaut wie eine Planke auf dem Vorderdeck. So daß die Weiber die Köpfe nach mir drehen und hinter mir gaderen wie Hühner . . . Himmel verflucht und Teufel nochmal . . . das ganze verdammte Zeug, was ich Ihnen hier vorbrachte, ist so wahr, wie es wahr ist, daß der beste Tod für einen Seemann das Erhängen ist. Begreifen Sie das?“

Ich nickte etwas zaghaft.

Düsterbrod frug sich nach einem tiefen Zug die Whiskyreste aus dem Schnurrbart.

Aname war kein Mädchen, wie es so gewöhnlich diese Niggerweiber sind . . . sie war zart und fein wie eine Königin und, wenn ich mich recht erinnere, hatte sie auch unter ihrer Verwundbarkeit einen von den malayischen Rädern, denen die Portugiesen das Recht gelassen haben, ihren Stammesgenossen Stockschläge auf das Hinterplateau zu verordnen.

Verflucht und augenacht . . . wir kamen an einem Abend an, ich war damals dritter Offizier . . . tat nicht zur Sache wie der Kahn hieß. Sollten Kohlen nehmen in dem gottverfluchten Ort . . . war an einem Abend, wie ich schon sagte, als wir einliefen.

Ich hatte mir vom Alten Urlaub genommen und ging in den Ort hinein, der nur aus einer Straße von Verkaufsbuden bestand. Ich ging durch das Gekucke der verfluchten Chinesenböhne, die ihre dreifachen Strores in der ganzen Welt aufgemacht haben, Männer mit dunklen und drohenden Gesichtern kamen über meinen Weg . . . ich prüfte ihnen das Pied vom Pott seiner Kan, das ist mein Leibschied, müssen Sie wissen.

Am Strande stehen die hohen Königspalmen, ich aber ging in das Dschungel hinein, man konnte die Affen schreien hören.

Dier begegnete ich bei einer Richtung einer Frau . . . der Frau, von der ich Ihnen erzählt habe. Das war Aname. Ich hatte mich am liebsten gleich zu ihrem Hühnerkopfbogen begeben und um ihre braune Hand angefaßt . . . aber ich kannte damals die Stille dieser Nigger noch nicht und so etwas wie Takt hielt mich davon ab. Können Sie das verstehen?

Düsterbrod lachte, daß sein ganzer schwerer Körper erschütterte wurde.

Ich machte vor Aname eine Verbeugung nach unserer Art und grüßte sie mit einem Krassur, wie ich es. Himmel Herr Gott nochmal, es ist verdammt lange her, in meiner Kinderzeit in der Tansande gelernt hatte. Und mögen Sie es glauben, Doktor, oder nicht . . . sie strahlte nicht wie ein Reimatrose, sie blickte nicht wie eine Robra und sie fragte

Graf Ludwig Batthyány opferte sein Leben für das Vaterland. Sein Standesgenosse, ein Prinz Windischgrätz, zog damals gegen ihn und gegen sein Vaterland aus, um es zu vernichten. Ein Raubkomme dieses Windischgrätz ging auch an dieser Stelle, an der Batthyány sein Leben liebt, vorbei, bog aber dann in die Marosica (wo das Kriminalgefängnis ist, D. Red.) ein, weil er nicht sein Leben, sondern das Geld eines fremden Landes opfern wollte. Es gibt aber in Ungarn noch wirkliche Vaterlandsleute, und ich muß schon sagen, daß es eine ganz niederrichtige Unverschämtheit ist, wenn sich hohe Herren hierher wagen, obwohl sie in ihrem Herzen schon längst beschlössen haben, den einen oder den anderen Habsburg-Stämming über den Kopf Ungarns hinweg zum König dieses Landes zu machen.

Die mutige Rede rief ungeheures Aufsehen hervor. Reichsverweiser Horthy wagte nicht aufzumachen, die Volksmenge jubelte Nagy stürmisch zu.

## Preußenregierung und Reichsbahn.

Dormmüller als Generaldirektor der Reichsbahn bestätigt. Der Reichspräsident hat gestern auf Vorschlag des Reichskabinetts die Wahl des bisherigen stellvertretenden Generaldirektors der Reichsbahn, Dormmüller, zum Generaldirektor der Reichsbahn bestätigt.

Die Vereinbarung, die zur Bestätigung der Wahl des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dormmüller, geführt hat, steht den Blättern zufolge vor, daß die Neuwahl eines Generaldirektors in Zukunft nur erfolgen wird, nachdem vorher eine Verständigung mit dem Reichskabinettsrat stattgefunden hat. Die Wahl wird also nur erfolgen, wenn die Bestätigung vorher gesichert ist. Ferner ist vereinbart worden, daß auch bei der Ernennung des stellvertretenden Generaldirektors in derselben Weise verfahren wird. Weiter ist für die Zukunft dafür gesorgt, daß zwischen der Reichsregierung und dem Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft die nötige Fühlung besteht. Dadurch soll erreicht werden, daß gegenseitig überraschende Beschlüsse ausfallen vermieden werden. Wenn der Reichsverkehrsminister sich und Stimme im Verwaltungsrat auch nicht erhält, so soll ihm jedoch vor jeder Sitzung die Tagesordnung rechtzeitig zugänglich gemacht werden, so daß er in der Lage ist, dem Verwaltungsrat seine Ansicht über die einzelnen Punkte vor der Sitzung mitzuteilen. Der Haupteinfluß der Reichsregierung u. a. auch weiterhin in ihrem Rechte, die Hälfte der Verwaltungsratsmitglieder zu ernennen. Bereits am 1. Januar 1927 wird die Reichsregierung drei neue Verwaltungsratsmitglieder zu ernennen haben.

## Polens Sozialdemokratie und der Pilsudskiminister.

Bei den heutigen Beratungen des Obersten Rats der Sozialdemokratischen Partei Polens begegnete der feinerzeit erfolgte Eintritt des sozialdemokratischen Abgeordneten Moraczewski in die gegenwärtige Regierung Pilsudski von verschiedenen Seiten lebhafter Kritik. Die redaktionelle Fassung der Resolutionen ist zur Zeit noch nicht beendet, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Sozialdemokratische Partei Polens den Schritt Moraczewski als ausgesprochen individuell bezeichnen wird, für den sie keinerlei Verantwortung zu übernehmen in der Lage ist.

## Amerikanischer Besuch in Berlin.

Der Reichspräsident empfing gestern eine Abordnung der Stadtverwaltung von New York, die vor einigen Tagen in Deutschland eingetroffen ist, um dem Stapellauf des neuesten Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie beizuwohnen und ihn auf den Namen „New York“ zu taufen. Der Abordnung, die von dem Vorsitzenden des Direktoriats der Hamburg-Amerika-Linie, Dr. Gump, eingeleitet wurde, gehörten u. a. an: die Gattin des durch die bevorstehenden Wahlen in Amerika zurückgekehrten Bürgermeisters von New York, James Walter, der Mitarbeiter des Bürgermeisters, Edward L. Stanton und der Vollgeheiß James P. Sinnott.

## Chinesen beschließen ein französisches Kanonenboot.

Das französische Kanonenboot „Alerie“, das bereits vor einigen Tagen von chinesischen Truppen beschossen worden war, wobei ein Mann getötet und einer schwer verletzt wurde, war, wie die Agentur „Indochine“ meldet, wieder dem Feuer der Söldtruppen ausgesetzt. Verluste werden nicht gemeldet.

## Kapitän Düsterbrod.

Von Richard Quensenbeck.

Wir hatten gerade, wie es in unserem Jargon heißt, einen kleinen Sturm abgeritten. Nun, als wir die graue Felsenküste von Cap Vincent in Sicht bekamen, begann sich das Barometer auf seine Pflicht und Krieg.

Kapitän Düsterbrod sah mich auf dem Brüdendek, wir sahen beide nach einer Herde von Schweinsfischen, die sich überfüllend und prüfend vor dem Bug unseres alten „Benevento“ tummelten. In dem Gesicht von Kapitän Düsterbrod brüllte sich eine deutliche Verlegenheit aus, das bedeutete, daß er mir etwas erzählen wollte. Aber von diesen ersten Anzeichen bis zum Mondaufgang und von da bis zur fliehenden Rede konnte eine lange Zeit vergehen.

Ich wartete in Geduld, auf dem Bootsdeck arbeiteten die Hohlkörper. Der Zimmermann hämmerte an der Reeling, die der Drack hös zergaht hatte.

Die Schiffsglocke lästete acht Schläge, jetzt war es fast so weit, ich sah, wie Kapitän Düsterbrod zu einem letzten energischen Angriff auf seinen Hirnfalten überging. Man konnte ihm förmlich die Gedanken von der Stirn nehmen. Ich neigte mich zu ihm hinüber.

„Ja“, sagte er, „Ja . . . Doktor . . . vor einem ehrlichen Sturm braucht sich ein Seemann nicht zu fürchten.“

Wir paßten mächtige Rauchwolken aus unseren Pfeifen, die spanische Küste lag wie ein goldenes Band über dem Horizont.

„Ja . . . mir sind die Stürme nie gefährlich geworden . . . aber mein Patent hätte ich einmal fast an einem anderen Grunde verloren. Das war in Sumatra, müssen Sie wissen, in dem gottverdamnten Lande Sumatra . . . ein großes Sand, müssen Sie wissen . . . größer als Preußen und Deutschland zusammen.“

Düsterbrod hatte im linken Ohrklappen einen kleinen goldenen Knopf. Das war mir schon immer aufgefallen, ich hatte aber nie gewagt, ihn zu fragen, was das bedeutete.

„Sehen Sie, Doktor . . . hier trage ich zu einem Schmutz wie ihn die Malayentränen in Sumatra tragen . . . Himmel und Teufel noch mal . . . es ist ein ganz einfacher dummer Knopf und wenn Sie ihn verschauern, kriegen Sie nicht einen ganzen Whisky dabei heraus . . . aber sehen Sie . . . er hat für mich gewissermaßen eine tiefere Bedeutung.“

Ich nickte und rief nach dem Steward und einer gewissen Fläche. Düsterbrod lächelte über so viel zartes Entgegenkommen.

Dieser Knopf gehörte Aname, einer Malayin, in die ich alter Dickschäuter bis über meine beiden Ohren verliebt war. Sagen Sie sich das vorstellen?“

nicht wie ein junges Puma . . . sie nahm meine feierliche Gewerbung an, und wir entflohen uns, den ollen Hühnerkopfbogen überhaupt nicht zu Rate zu ziehen. Ich kann wohl sagen, Aname liebte mich auf den ersten Blick. Aber Mensch, Doktor, Sie sind ja noch so jung, um zu wissen, was mit den Weibern los ist. Sehen Sie, die Schmierigkeit bestand darin, daß unser verdammter Seelenverführer schon gegen Mitternacht wieder in See gehen wollte. Das war eine verfluchte heile Sache, sehen Sie. Und da kam ich auf die dümmste Idee, auf die mein verblöddeter Bräutigam gekommen ist, ich beschloß, Aname mitzunehmen. Und ich habe sie auch mitgenommen, ich hatte mich mit dem zweiten Offizier verständigt, der eine Braut zu Hause und Verstandnis für die Liebe hatte.

Ich brachte Aname in meiner Kammer unter, ich bestaht den Steward und schief beim Zweiten. Er hieß Pöbel, ein prachtvoller Burich, weiß Gott, was der Teufel aus ihm gemacht hat.

Sehen Sie, von dieser Zeit habe ich den Knopf, es ist ein Liebespfand. Aber, Himmel und Haisisch, das Geschick ist eine Dirne, man darf ihr nicht gut zureden.

Eines Nachts erschallte das Schiff von den schrecklichsten langgezogenen Heulstönen, wir rennen zusammen, es nähert sich meiner Kammer, mir rennen die Schauer den Rücken herunter. Der Alte, der etwas Fürstliches anhat, trat die Tür ein. Es war Aname, die vom Heimweh überwältigt, wie ein junger Hund den Sternenhimmel anschrie.

Der Alte wollte sie ins Wasser werfen lassen, aber ich bat auf den Knien für sie. In Singapur booteten wir sie aus, mir zerbrach das Herz.

Sehen Sie, Doktor, diese Geschichte hätte mich fast mein Patent gekostet. Aber das ließ mich kalt . . . die Erinnerung an Aname . . . ich habe Jahre gebraucht, um darüber hinweg zu kommen.

Kapitän Düsterbrod schwieg, der Rauch seiner Pfeife stieg ferngerade empor.

Vor der spanischen Küste freute ein großes rostbraunes Segel.

Erkrankung Rabinbrunath Zagores. Rabinbrunath Zagore ist erkrankt und hat auf ärztliches Anraten sowohl seinen Vortrag in Wien als auch die angekündigten Vorträge in Prag und Budapest abgelehnt.

Annemarie v. Rathsfus gestorben. Am Sonntagabend ist die Dichterin Annemarie v. Rathsfus im Alter von 52 Jahren in Berlin an einem Herzschlag gestorben. Sie war unter unseren Lesern keine Unbekannte, drücken wir doch vor kurzer Zeit ihren besten Roman „Am bin das Schwert“ ab. Ihr zweiter großer Roman ist „Der stolze Lumpenfranz“. Die Tote hat in ihren Schriften bekanntlich einen schweren Kampf gegen die Junker und für den Weltfrieden gekämpft.



**Danziger Nachrichten****Der neue Kurs.**

Was die Liberalen zum Regierungswechsel sagen.

Die Liberale Partei hatte zu gestern Abend weitere Versammlungen einberufen, um ihre Anhänger über die politische Lage zu unterrichten. In einer äußerst schwach besuchten Bezirksversammlung im Deutschen Volkshaus sprach Senator Siebenfreund. Der Redner beschränkte sich darauf, in seinem Referat im wesentlichen nur die Vergangenheit zu beleuchten und unterließ es auf Zukunft, namentlich auch auf die Stellung der Liberalen im kommenden Senat einzugehen. Er suchte lediglich die Haltung der Deutschliberalen zu erklären.

Seine Partei habe sich, so führte er aus, zum Eintritt in die bürgerliche Regierung dadurch bewegen lassen, weil sie der Überzeugung war, daß unverzüglich eine Regierung gebildet werden müsse, die die Sanierungsreform im Sinne der Genfer Beschlüsse vorzunehmen habe. Als Bedingung habe sie jedoch das Sanierungswert und den

alten Verhältniskurs in der Außenpolitik

gefordert. Dem Widerstande, die die Deutschnationalen durch ihre oft zum Ausdruck gebrachte von der liberalen Auffassung abweichende Meinung über die Außenpolitik, den Eintritt der Liberalen entgegensetzten, hätten eine Beteiligung fast verhindert. In den später getroffenen Vereinbarungen über das Ermächtigungsgesetz sei jedoch die Wahrung der liberalen Grundsätze gewährleistet.

Was den zukünftigen Kurs in der Politik des neuen Senats betrifft, so erklärte der Redner, daß bezüglich des Abbaus der Beamtengehälter auch der künftige Senat Schritte unternehmen müsse. Dieser Teil der Sanierung sei aus dem Grunde nicht in das Ermächtigungsgesetz aufgenommen, weil man einig in der Ansicht gewesen sei, daß ein

Abbau der Beamtengehälter

eine Verfassungsänderung bedeute und diese eine 2/3-Mehrheit erfordere. Trotzdem werde der Schritt nicht zu umgehen sein. Die Beamten müßten sich jedoch darüber im Klaren sein, daß eine evtl. spätere Gehaltserhöhung ebenfalls verfassungsändernd sei. In diesem Falle würde sich eine qualifizierte Mehrheit noch viel schwerer herstellen lassen. Bezüglich der nach seiner Ansicht notwendigen

Ersparnisse aus der Erwerbslosenfürsorge,

erklärte der Redner, daß hier versucht werden müsse, Ersparnisse zu machen, ohne den Erwerbslosen selbst besonders wehe zu tun. Wie wenig ernst dieser wohlmeinende Trost zu nehmen ist, zeige am besten die an anderer Stelle behandelten rigiden Kürzungsmaßnahmen. Maßgebend für alle Sanierungsvorschläge müssen die Genfer Wünsche sein. Zum Schluß seiner Ausführungen ging der Redner auf die von den Deutschnationalen gemachten Behauptungen bezüglich dieser schlechten Finanzwirtschaft des jetzt gestürzten Senats, die wir gesondert wiedergeben.

Der zweite Redner des Abends, Bürodirektor Rode,

beschäftigte sich mit der Möglichkeit einer

Reform in der Staatsverwaltung.

Der Redner gab zunächst einen Überblick über den Aufbau der Verwaltung. Die Möglichkeit eines Abbaues bestritt er und fand hierfür die verschiedensten Wege offen. So sei die Forderung des Völkerverbandes auf Abbau von 800 Beamten ohne weiteres möglich, ohne die von den 9140 Beamten dann übriggelassenen erheblich mehr zu belasten. Dadurch ließe sich die jetzt erforderliche Ausgabe von 46,2 Millionen Gulden an Beamtengehältern nicht unwesentlich verringern. Es sei ohne weiteres möglich, einige Verwaltungen im Senat zusammenzulegen, um dadurch drei Senatoren zu ersparen. Ebenso sei eine Zusammenlegung von Ämtern, Dezernaten und Büroassistenten möglich, das würde außerdem noch eine Vereinfachung des jetzt außerordentlich umständlichen Verkehrs zwischen den Behörden bedeuten.

Wie abgebaut werden kann.

Ein Abbau von Beamten sei möglich bei fast allen Verwaltungen. 120 Beamte ließen sich bei der Grenzüberwachung ersparen, 24 bei der Abteilung Betriebe, ferner 8 Oberpostkontrollen und 21 Paketreisenden. Ferner sei eine weitere Zusammenlegung von Zollämtern möglich. Bei der Post könnten 120 Beamte erspart werden. Wie bei diesen Behörden, so seien auch bei fast allen anderen Einrichtungen von Stellen möglich.

Schwierig sei allerdings die Frage, was mit den übrigen Beamten geschehen solle. Es bestünde die Möglichkeit, einen Teil von ihnen auf das Rüdrittsrecht nach dem Reich zu aufmerksam zu machen und einen anderen Teil auf Wartegeld zu setzen oder zu pensionieren. Das beste wäre es allerdings, sie in die Stellen zu bringen, die heute Angestellte ausfüllen.

Die Versammlung nahm die Ausführungen des Redners aufnehmend auf. Auf eine Diskussion wurde jedoch verzichtet.

Die Versammlung in Zoppot war, allerdings meist von Frauen, ziemlich gut besucht. Senator a. D. Jemelowski leitete seine Ausführungen mit einer Schilderung der bereits allgemein bekannten und unangenehmen Male der letzten Danziger Finanzkrisis und deren Ursachen ein. Neu war jedoch das von Jemelowski namens der Liberalen Partei abgelegte Bekenntnis, die Partei sei in eine Koalition mit den Deutschnationalen eingegangen, obwohl diese eigentlich einzig und allein die ganze Misere verschuldet hätten. Die Deutschnationalen hätten sich aber bei der gegenwärtigen Koalition verpflichtet, alles das mitzumachen, was sie bei der früheren Koalition abgelehnt, zum Teil sogar, wie a. D. des Polabkommens mit Polen, als Verrat bezeichnet hätten. Für diese Schwärzung der Deutschnationalen würden die Liberalen in der neuen Koalition sich mit nur einem Senatorposten begnügen. Die Deutschnationalen werden also in der zukünftigen Regierung die überwiegende Mehrheit haben! ... Die Liberalen hätten aber, dem Gebot der Stunde folgend, eine Koalition mit den Deutschnationalen vorgezogen, als es auf eine fremde Diktatur ankommen zu lassen. Allerdings sind die Hoffnungen auf ein deutschnationales Einlenken sehr, sehr aussichtslos.

Eine ganze Reihe von Rednern zog in der Diskussion gegen die Taktik der Liberalen ins Feld. Besonders bezeichnend waren die Ausführungen des Volksparteilers Jacobi, der den Liberalen vorwarf, sie hätten den Referenten Jemelowski, den sie jetzt geradezu vergöttern und sein Wirtschaftsprogramm als das einzige „geniale“ bezeichnen, seinerzeit vollständig im Stich gelassen. Die Volkspartei werde niemals in die Regierung treten, solange die drei chauvinistischen Senatoren Beske, Polmann und Kung als die Hauptschuldigen an der Danziger Wirtschaftskrise im Senat bleiben. Im übrigen müsse die neue Koalition ohne die Sozialdemokratie so wie so bald scheitern, denn niemals werde sich im jetzigen Volkstag eine Zweidrittelmehrheit auch nur für ein begrenztes Ermächtigungsgesetz für einen Senat finden. Der

Redner billigte vollständig das Wirtschaftsprogramm des Referenten, er finde es aber bei der neu geschaffenen Koalition unausführbar! Der Beifall, den dieser Opponent von der Versammlung erntete, war bezeichnend für die Stimmung der Zuhörer.

**Der Schwindel mit den Millionen.**

Die Agitationsklingen der Deutschnationalen widerlegt.

In einer Bezirksversammlung der Deutschliberalen Partei, die gestern Abend im deutschen Volkshaus stattfand, gab Senator Siebenfreund eine Erklärung über den wahren Sachverhalt bei der von den Deutschnationalen verbreiteten Behauptung, daß der frühere von den Deutschnationalen und dem Zentrum gebildete Senat bei seinem Austritt im August 1925 in den Staatsfinanzen einen Bestand von 20 bzw. 21 Millionen Gulden hinterlassen habe, während der von der Linkskoalition gebildete Senat zur Stunde noch die Geschäfte führende Senat eine Schuld von 20 Millionen Gulden hinterlasse, ab. Bekanntlich bildet die vorstehende deutschnationalen Behauptung, die nichts anderes als den gegen den nunmehr gestürzten Senat erhobenen Vorwurf enthält, 40 bzw. 41 Millionen Gulden verwirrt. Es ist zu haben, das wichtigste Agitationsmaterial der Deutschnationalen. Gerade diese Behauptung ist aber in ihrem ganzen Umfange erlogen.

Der wahre Sachverhalt ist nach Senator Siebenfreund folgender: Am 19. August 1925 trat der von der Deutschnationalen Volkspartei geführte Senat zurück.

Bereits kurze Zeit nach dem Austritt

des von der Linkskoalition gebildeten Senats, am 18. September 1925, erklärte Senator Dr. Polmann in einer Vorrede im Senat vereinbarten Abse im Volkstage, daß die Finanzlage des Staates außerordentlich ernst sei und daß man im Winter desselben Jahres mit einer Katastrophe rechnen müsse, wenn nicht Mittel und Wege gefunden würden, die Ausgaben des Staates abzubauen. Die Folge davon war bekanntlich, daß im neuen Etat erhebliche Kürzungen an den Staatsausgaben gemacht wurden, welches allein schon die deutschnationalen Behauptung zunichte macht, daß der Senat nicht Maßregeln getroffen habe, um der Zerrüttung der Staatsfinanzen zu begegnen. Die von den Deutschnationalen in Zusammenhang gebrachten Zahlen des angeblichen Bestandes und der späteren Eiden haben nichts miteinander zu tun.

Die 20 Millionen Gulden angeblicher Bestand

sind nichts anderes als Stundungen von Zinsen und Steuern, also ausstehende Forderungen, deren Bereinigung von vornherein sehr zweifelhaft war. Außerdem hatte bei Austritt des vorigen Senats der Staat noch 8 Millionen Forderungen an die Gemeinden, so daß im ganzen 28 Millionen Gulden Außenstände vorhanden waren. Demgegenüber standen 6,7 Millionen Gulden Verbindlichkeiten, entstanden durch Sozialleistungen, so daß also am 30. September 1925 19,3 Millionen Gulden mehr Forderungen als Verbindlichkeiten vorhanden waren.

Heute, nach dem Bestand vom 30. September 1926, haben sich die Stundungen von Zinsen und Steuern auf 12,4 Millionen Gulden verringert. Der Senat hat es also verstanden,

einen großen Teil der Forderungen einzutreiben,

ein Beweis für die geschickte Durchführung der Finanzmaßnahmen. Die Forderungen der Staatskasse an die Gemeinden sind die gleichen geblieben. Dagegen sind die Verbindlichkeiten von 6,7 auf 14,5 Millionen Gulden gestiegen, betragen also 4,5 Millionen Gulden mehr als die Forderungen.

Die Verschlechterung der Finanzlage ist also mit rund 15 Millionen Gulden zu verzeichnen. Diese Zahl ist in erster Linie zu erklären aus einem gemäßigten Rückgang der Einnahmen, auf die der Staat nicht den geringsten Einfluß ausüben kann, und der sich auf 9,4 Millionen Gulden beläuft, ferner aus dem Anwachsen der Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge, die ein Mehr von 5,1 Millionen Gulden erfordert hat. Das macht im ganzen 14,5 Millionen Gulden an verminderter Einnahmen bzw. erhöhten Ausgaben. Der Rest des Defizits ist durch eine Erhöhung von Zinsen zu erklären. Der Vorwurf der Deutschnationalen ist also in keiner Weise gerechtfertigt und beweist von neuem, in welcher schamlosen Weise die Deutschnationalen ihre Parteimagination betreiben.

**Neue Zersplitterungen im Volkstag.**

Der Zerfall unter den kleinen Volkstagsgruppen macht immer weitere Fortschritte. Aus der Volkspartei sind nunmehr auch die Abgeordneten Falk, Polke und Saranau ausgeschieden. Die Blaviergruppe schmilzt dadurch auf vier Abgeordnete zusammen und verliert ihre Fraktionsstärke. Die bürgerliche Regierungskoalition hat dafür Aussicht, ihre Stimmzahl auf 65 zu steigern. Aus der Deutschsozialen Gruppe ist der Abg. Nordmeyer ausgeschieden; er will dem Völkischen Hohnfeld als „Wilder“ Gesellschaft leisten.

Ein Konflikt als Wahlfehler. Ein weiterer Prozess gegen den früheren lettlandischen Konsul in Danzig, Aufskewitz, kam vor dem Rigaer Bezirksgericht zur Verhandlung. Aufskewitz, der, wie erinnert, bereits wegen Weibhülle an Korruptionsbegehren zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war, stand diesmal unter der Anklage der ungesetzlichen Ausübung von lettlandischen Pflichten und Unterdrückung. Er hat in Danzig mehrfach Letten lettlandische Pässe ausgestellt, die nicht lettlandisch waren, und hierbei vereinnahmte Mehrbeträge unterschlagen. Aufskewitz wurde zu einem Jahr Gefängnis und Geldstrafe verurteilt.

Altes Ende eines Langbänklers. Am Sonntagabend geriet der 21 Jahre alte Arbeiter B. Z., wohnhaft Ohra, Rieperdam, in einem Tanzlokal in Altschottland mit anderen Kavaliere in Differenzen. Auf dem Nachhauseweg fand der Streit dann seine Fortsetzung. 4 Personen fielen plötzlich über Z. her und bearbeiteten ihn mit dem Messer. Der Überfallene erhielt mehrere lebensgefährliche Messerstiche in die Lunge.

Ein Vermittler. Verschwunden ist seit dem 1. Oktober von seiner Arbeitsstelle Alina der Arbeitsbursche Alfred Nozon, geboren am 31. Juli 1912 zu Rothof, zuletzt Bräutigam, wohnhaft Nozon ist mittellos und schlank, blondes halblanges Haar, blaues lächelndes Gesicht und blaue Augen. Bekleidet war er mit braunem Mantel, brauner Arbeitsbluse, schwarzer und weiß gestreifter Weste und hohen Schnürschuhen. Zweidienliche Angaben über den Verbleib des Nozon erbittet die Zentralkasse für Vermittlung und unbekannte Täte, Polizeipräsidium, Zimmer 33.

Noch immer Minengefahr. Ein treibende Mine wurde am 17. Oktober gegen 3 Uhr nachmittags drei Meilen nordöstlich von Retsmangrund-Neuer-Wiss beobachtet.

**Der eigenwillige Franz auf der Hochzeitsfeier.**

Von Ricardo.

Musik erfreut des Menschen Herz. Von der Wiege bis zur Bahre sind die schönsten Lebensjahre. Kindtaufe, Hochzeit, Begräbnis, die drei markantesten Ereignisse im menschlichen Dasein sind ohne Musikbegleitung undenkbar. Jedoch: Kindtaufe und Begräbnis mit Pauken und Trompeten ist durchaus angemessen, wie man aber eine Hochzeit mit fröhlicher Musik begeben kann, daß wird jedem verheirateten Manne ein wenig Mittel bleiben.

Er ist Beamter, Assistent bei irgendeiner Behörde und Minna durchglüht solange sein Herz, bis die obligatorische Abkühlung durch den Standesbeamten sich als notwendig erwies. Sehen Sie, da ging es schon los: er wollte beim Hochzeitsmahl zwei Musikanten (Klavier und Zither), sie sagten, nein, ein Zitherspieler genügt, weißt du, so einer, der gleichzeitig singt und fobelt: duh! duh! (Auf der Alm, da gibst's soa Sünd' ...)

Schließlich, es war ja der erste Ghetag und man einigte sich, schloß sozusagen ein Kompromiß und bestellte — einen Musikanten mit ner Schlagzither (als Begleitung konnte er pfeifen und hieß Franz mit Vornamen).

Franz erschien im Hochzeitslokal im Smoking (er weiß, was sich gehört) und da alle Hochzeitsgäste noch nicht versammelt waren, füllte Franz seine Langeweile damit aus, daß er sich vom Buffet eine Originaldanziger Goldwasser langte und immer so einen nach dem anderen — man versteht! (Goldwasser ist ein türkisches Getränk!)

Anstatt nun den musikalischen Teil mit dem Hochzeitsmarsch aus „Tannhäuser“ zu eröffnen, begann Franz: „Du—du—du—du—du, und da haß's noch von Tröpperl ...“ (daau Tröpperl er).

Sowohl das junge Paar wie auch die anderen Gäste machten Franz bestialische Bismarke, Franz antwortete ebenso heftig und so war schnell ein ordentlicher Krach im Gange.

Man schmit Franz aus dem Hochzeitslokal hinaus.

Kennen Sie die für Raubbuben so verführerische Einrichtung der Serie Klinkenküppe an der äußeren Haustür? Sei es, daß Franz schließlich an das Danziger Goldwasser dachte, sei es, daß er um sein Spießhonorar besorgt war, kurz, Franz bediente sich sämtlicher Hausklingeln, um seine werke Anwesenheit kundzutun und läutete hartnäckig die ganzen Hausbewohner zusammen, um in einer kurzen aber prägnanten Ansprache die ihm angetragene Schwach zu erläutern. Erfolgt? Franz sollte endlich den Hochzeitsmarsch spielen und wurde in Gnaden (halb verhöhnt) wieder an die Zither geklebt.

Armin, armin, Kinder, einen nehm' wir noch ... „lang steht Franz und schlug den Takt mit dem Absatz, daß der Kronleuchter klirrte. Wundert man sich, wenn jetzt den Hochzeitsgästen der letzte Geduldsfaden riß? „Hinaus!“ schrie die junge Frau und schleifte mit verzweifelter Hast ihren vor Erregung, aber — Franz sang und grüßte. Man holte Schnupf und übergab Franz dem Arm der rächenden Wemerkel.

Wäre bis hierher für Franz der peinliche Vorfall zu verzeihen gewesen, jetzt war's zu spät und als er sogar dem Beamten Widerstand entgegensetzte, mußte er vor das Schöffengericht. 30 Gulden brummt man ihm auf.

Franz heißt er mit Vornamen und es geht die Mär, daß man ihn in Zukunft nur noch zu Begräbnissen mit seiner Zither engagieren wird.

**Ein Jahr Gefängnis für einen unglücklichen Schützen.**

Vor dem gemeinsamen Schöffengericht hatte sich heute vormittag der 19jährige Exbedient Hugo Kaldreuth gegen die Anklage der fahrlässigen Tötung zu verantworten. Die Verhandlung ergab folgenden Tatbestand: Hugo Kaldreuth, Sohn eines Lehrers, erzielte dem 13jährigen Schüler Hans Kirschstein, u. Nachhilfsstunden. Der Angeklagte hatte auch seinen Vater veranlaßt, seinem Freund, Kirschstein, Nachhilfsstunden ebenso unentgeltlich zu erteilen, wie er es tat. Dem Schüler ist es durch Unterstützung des Angeklagten möglich geworden, die Mittelschule zu besuchen. Am 8. September war Kaldreuth in der Wohnung des Kirschstein, um ihm, wie üblich, Nachhilfsstunden zu erteilen. Seit längerer Zeit führte der Angeklagte einen Revolver bei sich, da er — wie er sagte — einen Überfall beabsichtigte und auch schon vor einiger Zeit von politisch Andersgesinnten einmal überfallen worden ist. An dem fraglichen Tage zog Kaldreuth den Revolver aus der Hosentasche, um bequemer sitzen zu können und legte ihn auf den Fenstertisch. Der Schüler wollte den Revolver besichtigen und griff danach. Der Angeklagte wollte jedoch erst die Patronen entfernen, hielt jedoch dabei die Waffe — übrigens ein alter Trommelrevolver — ungeschickt auf den Schüler. Als plötzlich der Schuß losging, wurde Kirschstein in den Hals getroffen. Nach wenigen Stunden war Kirschstein seinen Verletzungen erlegen. In der sehr kurzen Verhandlung beantragte der Staatsanwalt 2 Jahre Gefängnis gegen Kaldreuth. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis und sofortige Verhaftung. Die seitens der Verteidigung beantragte Strafausschließung wurde abgelehnt. Gegen das Urteil wird wohl Berufung eingelegt werden.

**Der Sprung in den Tod.**

Vom vierten Stockwerk auf den Hof gestürzt hat sich in den letzten Stunden des heutigen Vormittags eine Frau. Die Tragödie spielte sich in dem Hause Stadigraben 17 ab. Die Unglückliche stürzte auf den gepflasterten Hof und verstarb alsbald. Es handelt sich um eine geisteschwache Frau, die von ihrem Pfleger einen Augenblick unbeobachtet gelassen wurde.

Die Tote ist die 24 Jahre alte Elfriede Weise, die geistig schwache Frau eines Ingenieurs.

**Unser Wetterbericht.**

Vorherfrage: Immer noch unbeständig, wechselnd bewölkt, und einzelne Regenschauer, kühl. Nachts stellenweise leichter Frost, mäßige West- bis Nordwestwinde. Folgende Tage vorwiegend trocken und abnehmende Bewölkung.

Polizeibericht vom 19. Oktober 1926. Festgenommen: 25 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen großen Unfuges 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 zwecks Abkühlung, 2 wegen unerlaubten Handels, 1 wegen Körperverletzung, 8 wegen Entweichens aus der Anstalt, 1 wegen Umherstreifens, 1 auf Grund eines Haftbefehls, 1 wegen Trunkenheit und Widerstandes, 7 wegen Trunkenheit, 3 wegen Obdachlosigkeit, 2 in Polizeihaft.

Danziger Staudesamt vom 19. Oktober 1926.

Todesfälle: Sohn des Schulamtsmeisters Otto Pahn. 9 1/2 Std. — Rollwagentreiber Paul Kalkowski, 27 J. 10 M. — Witwe Franziska Struanna geb. Konkolowski, 86 J. 2 M. — Invalide Franz Grubowski, 42 J. 11 M. — Sohn des Arbeiters Paul Seager 6 M. — Ehefrau Maria Käufer geb. Budloff, 48 J. 19 M. — Sohn des Besitzers August Wigot, 6 J. 8 M.



## Aus dem Osten

### Stapellauf in Elbing.

Elisenbahn-Fährschiff „Schwerin“.

Das Elisenbahn-Fährschiff „Schwerin“, das in den Jahren 1925/26 in Elbing erbaut wurde, wird demnächst Elbing verlassen, um nach Erledigung seiner Probefahrten auf der Ostsee vor Pillau seine Reise nach Warnemünde anzutreten, wo es in den deutsch-dänischen Ueberseefahrt Warnemünde-Gesellschaft eingestellt werden soll. Der nächste günstige Wasserstand ist für die Ausreise des Schiffes bestimmt. Wieft man einen Blick in die Geländeanlage des Fährschiffes, so müdet das Ganze wie ein Bahnhof oder wie die Einfahrt in einen unserer großen zweigleisigen Tunnel an, in dem ein Zug mit sieben der bekannten langen Wagen und ein Güterzug mit 17 Wagen Platz finden. Mit der Einfahrt des Zuges vollzogen, dann senkt sich auf dem Schiff die Verschlußhaube nieder, der Zug wird festgemacht und kann nun nicht mehr zurück, noch vorwärts, nur daß er die Bewegungen des Schiffes mitmacht. Weil die Reisenden während der Seefahrt das Verlassen des Zuges vermeiden, sind zu ihrer Aufnahme bequeme Räume auf dem Schiff vorhanden. Für 600 Reisende ist das Fährschiff vermessen; die doppelte Anzahl dürfte es ohne Ueberfüllung fassen. Seine Maschinenanlage mit Doppelschrauben gibt dem Schiff eine Geschwindigkeit von 15 1/2 Seemeilen in der Stunde. Damit es ebenso bequem vor- wie rückwärts fahren kann, ist es vorn und hinten mit einem Ruder versehen. An Stelle von Kohlen tritt auf dem Schiff zur Erzeugung von Dampf Kohöl. Die vier 8 Meter langen Rettungsboote können je 51 Menschen aufnehmen. Die Besatzung des Schiffes zählt einige neunzig Mann.

Mit dem Fährschiff „Schwerin“ entschwebt das Leben von der Elbinger Schiffsanwerft. Während die Danziger Schiffsanwerft sechs Tausende von etwa 10 000 Tonnen in Auftrag erhalten hat und dadurch auf einige Zeit beschäftigt ist, herrscht auf der Elbinger Werft ungemessene Ruhe. Die Schlingens sind leer, ein Neuauftrag nicht in Aussicht, und nach der Abreise des Fährschiffes wird auch vor der Werft die Debe eintreffen. Die übrigen Abteilungen der Elbinger Schiffsanwerft sind befriedigend beschäftigt. Auch in die Lokomotivfabrik ist neues Leben eingekehrt.

### Rönigsberg Welle 303?

Die neue Verteilung für die Rundfunkwellen.

Wie die Union Internationale de Radiophonie aus Genf bekannt gibt, wird der neue Verteilungsplan für die europäischen Rundfunkwellen voraussichtlich erst Mitte November in Kraft treten können. Es war zunächst vorgesehen, ihn bereits Mitte Oktober einzuführen. Voraussichtlich wird Rönigsberg die Welle 303 erhalten.

### Die Landsberger Femeoprozesse.

Beginn Ende des Monats.

Ende Oktober werden vor dem Schwurgericht in Landsberg a. d. Warthe drei Femeordprozeße stattfinden, die, wie verlautet, endlich über das ganze Treiben der Femeord-Ausführung bringen sollen. Im ersten Prozeß handelt es sich um den Vergiftungsversuch an dem Leutnant a. D. Janke, der unter Oberleutnant Schulz in der Schwarzen Reichswehr diente. Der zweite Prozeß beschäftigt sich mit dem Mordversuch an dem Feldwebel Fritz Gädde von der Schwarzen Reichswehr, und die dritte Verhandlung hat als Gegenstand den Mord an dem Arbeiter Paul Gröfke, der von Klapproß und Wüchling in der Nähe des Forts Tschernow bei Küstrin ermordet wurde. Insgesamt sind zehn Personen angeklagt, darunter Oberleutnant Schulz, Klapproß und andere ehemalige Mitglieder der Schwarzen Reichswehr. Einige Verteidiger beabsichtigen, auch die Vorladung des Generals von Seede zu verlangen.

Kerthaus. Großfeuer. Dieser Tage brach in den Backstücken des Gutes Dobrawin im Kreise Kartthaus Feuer aus, wodurch die Ställe, Scheunen und Wohnhäuser des Gutes eingeäschert wurden. Der Schaden wird auf 250 000 Mark geschätzt.

Magistrat. Die Verhaftung eines Gutsbesizers aus Audgawen erregte hier einiges Aufsehen. Das Grundstück des Verhafteten sollte in diesen Tagen versteigert werden. Kurz vorher hatte der Besitzer familiäre Pferde, Vieh und Getreidevorräte in Gemeinschaft mit einem

Pferdehändler aus Gammochon besetzt. Für das bereit angeplünderte Grundstück fand sich bei der Versteigerung natürlich kein Bieter. Der Gutsbesitzer wurde von der Gerichtsstelle weg in Haft genommen. Wie verlautet, will jetzt der Kreis die Versteigerung beantragen, um die Steuern zu erhalten, so daß dann ein Verkauf des Gutes um jeden Preis vorgenommen werden kann.

### 21 000 Personen auf der Anklagebank in Lemberg.

Ein Prozeß wegen falschen Bankrotts ist gegen den Lemberger Beamtenkonsumverein „Ruza“ eingeleitet worden. Am 20. Januar 1927 soll der erste Termin in diesem Prozeß stattfinden, bei dem 21 000 Beamte als gleich verantwortliche Mitglieder des Konsumvereins auf der Anklagebank sitzen sollen.

## Aus aller Welt

### Aufklärung einer Mordtat nach 8 Jahren.

Der Täter in Haft genommen.

Von der Breslauer Staatsanwaltschaft ist jetzt eine Verhaftung in einer Mordaffäre erfolgt, die bereits 8 Jahre zurückliegt. Es handelt sich um die Ermordung des Gendarmenwachmeisters Schulz aus der Ortschaft Stabelwitz bei Breslau. Schulz hatte in der Nacht vom 14. Dezember 1917 einen Patronenladungsangriff, von dem er nicht zurückkehrte. Einige Zeit nach seinem Verschwinden fand man sein Fahrrad und das Koppel in dem Lohr-Fluß an der Peripherie Breslaus. Seine Leiche ist bis heute noch nicht aufgefunden worden.

Im Verlaufe der damaligen Untersuchung wurde ein Arbeiter im Verdacht des Mordes festgenommen. Man vermutete damals einen Mord, da der Wachmeister gegen den Arbeiter rüberholte Anzeile erstatten mußte. Schließlich mußte der Verdächtige wieder freigelassen werden, da er einen klaren Alibi nachweisen zu können schien. Wälsch erhält nun die Staatsanwaltschaft Breslau das Schreiben eines Einwohners jener Ortschaft, in dem der 27-jährige Arbeiter Erich Krieger, wohnhaft in der Ortschaft Deutsch-Willa bei Breslau, als Täter bezeichnet wurde. Er wurde darauf zur Vernehmung vorgeführt. Das Ergebnis veranlaßte den Untersuchungsrichter, den Vorgeladenen sofort in dringendem Verdacht der Täterschaft in Haft zu nehmen. Krieger ist seit 4 Jahren verheiratet und Vater dreier Kinder.

### Grubenbrand bei Saarbrücken.

In der bei Großrosseln gelegenen Grube „Nellen“ ist am Sonntag in der Nähe der zweiten Sohle ein größerer Brand ausgebrochen. Die Belegschaft ist heute nicht eingeleitet. Zur Zeit ist man damit beschäftigt, den Brand durch Spülverfab zu bekämpfen.

In Pfaffensthal bei Nassau brach infolge Brandstiftung Feuer aus. In kurzer Zeit standen 9 Anwesen in Flammen. Alle Erntevorräte und Maschinen verbrannten.

### 2 1/2 Millionen Mark gesammelt.

Das Ergebnis der Zeppelin-Gedener-Spende.

Laut einer Berliner Meldung hat der Sekretär der Zeppelin-Gedener-Spende dem Preussischen Wohlfahrtsministerium über das Ergebnis der Spende Bericht erstattet. Das Gesamtergebnis im Deutschen Reich beläuft sich danach auf etwa 2 1/2 Millionen Mark, 10 Prozent dieser Summe sind für Unkosten aufgebracht worden, ein Betrag, den das Ministerium als normal bezeichnet. Weitere Sammlungen sind in Deutschland nicht beabsichtigt. Ueber die Verwendung der gesammelten 2 1/2 Millionen Mark wird das Kuratorium der Zeppelin-Gedener-Spende Beschluß fassen.

### Autounfall Michael Bohnens.

Kammerjäger Michael Bohnens, der am Sonnabend in Leipzig gastierte, wäre auf seiner Autofahrt von Berlin nach Leipzig beinahe verunglückt. Kurz vor dem Dorfe Gutsch kreuzte die Nebenbahn Eilenburg-Wittenberg die Hauptstraße. In dieser Stelle ist weder eine Schranke noch ein Bahnübergang. Bohnens hatte die Geistesgegenwart, noch einen halben Meter vor der Lokomotive seinen Wagen herumzureißen; dabei aber stürzte das Auto die 1 1/2 Meter hohe Böschung hinunter. Der Sänger, seine Mitfahrer, Kapellmeister Arthur Kirch sowie der Chauffeur, bekamen einen Nervenschock.

man sich unangefochten setzen konnte — ein dampfendes Getränk. Heißer Tee war im Augenblick eine kleine — sie mußte leise beistimmen — fast eine beglückende Linderung. Und sie ging noch ein wenig rascher auf ihr Ziel los.

Inzwischen hatte der Medizinalrat sich so benommen, wie es Fioras Ahnung gemeint war. Als zwei Stunden über die Mittagszeit verstrichen waren, hatte er einfach ein paar Bissen verzehrt, über den Braten geschimpft, der zu trocken, über das Gemüse, das zu kalt, über den Wein, der zu warm sei.

Nun sah er mit blickiger Klarheit auf dem Dامن im Musikzimmer, bald im Saal am Fenster des Wohnzimmer, dann mit dem Mokka im Erker, von dem aus man die ganze Straße übersehen konnte, aber keine Fiora kam. Wo mochte das Mädchen hingelaufen sein? Er raffte dicke Wollst — und ärgerte sich über die Wollst und zerrte sie mit großen ungeschicklichen Händen, weil sie ihm den Ausblick verstellten.

— Ja, ja, ja! Was ist es, er war mit dem Mädchen zu sehr umgegangen! Aber ist das auch eine Art von ihr, alle fünf Minuten abwechselnd zu reisen und nicht zu reisen? Und ist es eine Art, beleidigt davon zu stöhnen? Es wird ihr doch nichts angetan sein?

Der Medizinalrat verfinsterte sich. Die ansteigende Sorge machte ihn von neuem wütend: „Soll nur heimkommen, der Nichtsahn! Soll mich kennen lernen!“ knirschte er. Aber dann fiel ihm ein, daß gerade dieses „Kennenlernen“ das augenblickliche Unheil angerichtet hatte.

Was soll ich tun? fragte er sich eifrig ratlos.

Diese Frage, was er tun sollte, ging noch in eine andere Richtung und veränderte ihn erst recht. Denn es nahte die Stunde, zu der Frau Kammerloher aus Hamburg eintrafen mußte — Ende, die es abzuholen, gewissermaßen abzulangen und im Hotel unterzubringen galt, denn nun Fiora nicht gereist war, konnte der Dachs das Mädchen nicht in seinen Arm schließen.

Zum vierten Male zog Rundung die Uhr? Er war nicht mehr zusammenzurechnen, am besten hätte er sie gleich in der Hand gehalten. Seine Augenbrauen glitten wägend auf und nieder: es wäre jaht an der Zeit, zur Bahn zu gehen. — Ich wollte mich zu Fuß aufmachen, um Bewegung zu haben, aber ich werde fahren, beruhigte er sich. Verflucht nur, daß ausgerechnet heute mein eigener Wagen in Reparatur gegangen ist! — Uebrigens muß Fiora spätestens in der nächsten Viertelstunde kommen — oder in der nächsten halben. Mein Gott, das Kind!

Aber Fiora kam nicht. Sie hatte ihren Tee getrunken und ein paar Kleinigkeiten dazu gegessen und als dies vorbei

## Ein Schöffe aus dem Lühomprozeß Stillschlichtungsverbrecher

20 Zeugen.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Lichterfelde stand Montag ein Termin zur Verhandlung gegen einen Schöffen aus dem Lühomprozeß an. Es handelt sich um den Gärtner Rahl aus Dabendorf, der beschuldigt wird, sich in vier Fällen an Kindern in unzüchtlicher Weise vergangen zu haben. Zur Verhandlung waren in letzter Stunde eine große Reihe neuer Beweisanträge dem Gericht unterbreitet worden, so daß die Sache, zu der etwa 20 Zeugen in Aussicht genommen waren, wieder abgesetzt werden mußte.

### Sechs dänische Rutter vermisst.

Die Folge der Ostseestürme.

Bei den Herbststürmen haben mehrere dänische Fischerfahrzeuge Schiffsbruch erlitten. Seit einer Woche werden 6 Rutter aus Esbjerg vermisst. Vergebens haben Flugboote und Rettungsboote das Meer nach ihnen abgesucht. 25 Esbjergener Fischer scheinen danach ertrunken zu sein.

### Die Unterschlagungen in Köln am Rhein.

Die Nachricht, daß ein Kölner Oberpostsekretär in letzter Zeit Wertbriefe mit einer Viertel Million Reichsmark Inhalt veruntreut hat, ist, wie wir von zuständigen Stellen erfahren, in bezug auf die Höhe der veruntreuten Summe unzutreffend. In Wirklichkeit werden dem Beamten vielmehr Veruntreuungen von rund 28 000 Reichsmark zur Last gelegt. Das Verfahren schwebt noch.

### Um einen Schilling erwürgt.

Ermordung eines Kausmanns.

Aus Wiener-Neustadt wird berichtet: In Hetteldorf bei Wiener-Neustadt wurde Sonntag früh von Wägern in einem Weisfeld die Leiche eines jungen Kausmanns aufgefunden. Der Tote wurde als der 15-jährige Hilfsarbeiter Heinrich Sonntag festgestellt. Er ist von einem „Freunde“ wegen einer Schuld von einem Schilling erwürgt worden.

Aufgeklärter Unglücksfall. Der vor einigen Tagen aus Halle an der Saale gemeldete Tod zweier junger Mädchen ist nunmehr von der Polizei aufgeklärt worden. Die beiden Mädchen sind ihrer eigenen Unvorsichtigkeit zum Opfer gefallen. Sie hatten im Ofen Papier und anderes Material angezündet und den Ofen geschlossen, so daß sich giftige Gase bildeten, die ihren Tod herbeiführten.

Ein Gedächtnis für das deutsch-afrikanische Kreuzergeschwader. Auf dem Bandst eines deutschen Kaufmanns in Buttenberg wurde ein Gedächtnis für das frühere deutsch-afrikanische Kreuzergeschwader entworfen. Der Kommandant und mehrere Offiziere des deutschen Schiffs „Sambura“ wohnten der Feierlichkeit bei.

## Versammlungs-Anzeiger

E.P.D. Volkstagsfraktion. Dienstag, den 19. Oktober, abends 7 Uhr: Dringende Sitzung.

Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Am Mittwoch, den 20. Oktober, nachm. 6 Uhr, findet im Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses, Karpfensteigen 26 I, eine Vertrauensmännerversammlung statt. Der Wichtigkeit wegen, ist das Erscheinen sämtlicher Vertrauensleute Pflicht. Ausweis mitbringen!

Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Am Donnerstag, d. 21. Oktober, nachm. 6 Uhr, findet in der Maurerherberge, Schiffelbamm, unsere Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Verschiedenes. 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Bericht über Verhandlungen betr. Anerkennung des Mantellariffs. 4. Bericht über den Stand der Ruhefordernung.

Soz. Arbeiterbund. Freitag, nachm. 5 Uhr, Aula Winterplatz: „Märchenabend“ für alle Ortsgruppen. Eintritt: Kinder 20 Pf., Erwachsene 50 Pf. Treffen der Ortsgruppen: Danzig, 4 Uhr, im Heim Meßhaus F.; Schidlich, 8 1/2 Uhr, am Krummen Ellbogen; Langfuhr, 8 1/2 Uhr, Schulz-Ken-Schottland.

Spielgruppe der Arbeiterjugend. Sämtliche Spieler (Weihnachtsspiel, Fassadenkletterer) kommen Dienstag, den 19. 10. zum Übungsabend ins Danziger Heim (Wienstraße). Anfang 7 Uhr.

war gefunden, daß die Erfüllung der Forderung keineswegs den Erwartungen entsprochen hätte. Nun war sie fast, was nun?

Ja, was nun? Es fiel ihr plötzlich ein: was hielt sie denn noch ab, zu reisen! Nicht, weil sie fast war, kam ihr dieser Gedanke, aber vielleicht mußte sie feuchtwarm werden, um Selbstverständliches denken zu können. Was hinderte sie jetzt noch, sich in die Eisenbahn zu setzen? Freilich, für den Nachmittagszug war es zu spät, aber ging nicht ein Nachzug, mit dem man fast morgens mittags in Mailand war? Die gute Fante würde schon warten, es bleibt ihr ja gar nichts anderes übrig.

Sie ließ sich ein Kurzbuch geben und fand sich sogar darin zurecht: Es kimmte, sie konnte 9 Uhr 32 Minuten fahren. Schon zahlte sie und überdachte eilig: Was gibt es noch zu besorgen, weil ich gerade in der Stadt bin? Es fielen ihr gleich eine Menge Sachen ein, die plötzlich unumgänglich notwendig erschienen, und sie brach auf.

Zu Hause aber der Medizinalrat, fast schon trampelnd vor Ungebuld, konnte nicht mehr länger warten. Schandbar, schandbar, wo um Christi und des Satans willen blieb das Mädchen! Wird es nicht zu spät für die Bahn und Trübe? Wahrscheinlich, alle Wetter, höchste Zeit!

Indes er in seinen Ueberzieher fürzte, konnte er gerade noch der Fote zurufen, wenn Fräulein Fiora heimkäme, so möchte sie unbedingt, un—be—dingt! auf ihn warten. In einer Stunde sei er zurück.

Dann stob er durch den Vorgarten, daß der Fies spritzte. Ein stürmischer Wind hatte sich angemacht, der ihm den Regen gegen die Brillengläser peitschte, so daß er gleich nichts mehr sah. Bei, wem ein Wetterchen! Wachte man den Schirm auf, so konnte man mit ihm durch die Nässe segeln, falls er standhielt, und ließ man ihn geschlossen, so troff man alsbald wie eine nasse Maus. Der Medizinalrat vereinigte beides. Er fegelte sowohl, und ebenso troff er, und außerdem flog ihm der Put von bannen. Dies gab unermüdeten Aufenthalt; denn der Put rannte rascher als sein Besitzer und leider quer durch einen Rasenplatz. Als Rundung ihn glücklich auf der anderen Seite abfiel, gelang auch das nicht ohne Verdruß. Dreimal haßte er vergebens und sagte ihm endlich: — nicht mit den Händen, sondern mit dem Fuße. Mit einem gewaltigen Schritt zerquetschte er den widerpenigen Filz in einer Fuge. Er ächzte und schmeckte Schlammgewässer aus ihm, so aut es gehen wollte, drückte ihn inandernd auf wirrsträhig flatternde Haare und gewahrte, nach einer Droische dührend, daß die einzige dort am Faltplatz toben davonjühr.

(Fortsetzung folgt.)

## Viel Lärm um Liebe

ROMAN VON A. M. FREY

Copyright by Drei Masken Verlag A. G., München.

31. Fortsetzung.

In letzter Genugtuung, die fast wie ein Trost war in dieser trüben Stunde, stellte Fiora sich das Bild des Vaters vor: wie er ungebildet im Speiseszimmer auf und ab hampfte, das Stubenmädchen anstarrte, sie sollte die Suppe wieder hinausschicken und warm stellen lassen — wie er nach jedem dritten Durchgehen des Raumes die Uhr zog, den Kopf schüttelte und immer heftiger murmelte. . . . Da, gewiß: er war in ernstlicher Sorge um sie, denn er liebte sie ja auf seine brutal diktatorische Art — ja, wie er die Mutter geliebt und behandelt hatte.

Nein, sie ging nicht nach Hause. Der Gedanke, dem Vater jetzt gegenüberzutreten zu müssen, widerstehe sie an: er hatte sie gekränkt und beleidigt dadurch, daß er sie behandelt hatte gleich einem Lausmahl — ja gleich einer „Kosnaja“, wie sein abwechselnd lautete — und sie selbst hatte sich erniedrigt und lächerlich gemacht dadurch, daß sie in einem Abenteurer nachließ, einem Sabanquepieler, der gar nicht so vornehmlich kühn war, wie es ausah, sondern nur großes Theater machte und heimlich kleine Sicherungen laugt zu treffen mußte, — und so dem Mädchen gegenüber wollte sie albern genug zitternder Engel und jorgliches Hausmütterchen spielen? — Ach, wie beschämend und eitelhaft war das alles!

Sie begann zu frischen. Ihr graues Herbstkleid war dem Regen nicht gewachsen; schon fürte sie Hände bis auf die Schultern durchdringen. Auch war ihr junger Körper zu gesund, als daß sich ursprüngliche Reagenen nicht geliebt gemacht hätten. Mit einem trübsigen Aerger machte sie festheller durch allen Kummer hindurch, daß sie ganz gemöhnlichen Hunger deutlich zu veripieren begann.

Seit aufdringlicher Geleite in der Magen, zumal wenn man friert, dachte sie. Sie durchstülpten Körper überjähret er alle anderen Stimmen!

Ohne den Fion richtig gefast zu haben, nahm sie schon Richtung zur inneren Stadt. Eine Konditorei kam ihr tr den Sinn, die sie manchmal aufsuchte, wenn sie Bejorgung: im Zentrum machte. Indes ihre Schritte unbewusst jähnel: wurden, fand ein Bildchen vor ihrem inneren Bild: ein trockenes Plätzchen, ein Seffel in einem stillen Winkel, in dem



# WIRTSCHAFT \* HANDEL \* SCHIFFFAHRT

## Der Rückgang des Hafenverkehrs.

Wenn auch der Rückgang des Umschlages im Danziger Hafen zum Stillstand gekommen ist, so ist doch zu verzeichnen, daß der Umschlag auf dem niedrigsten Niveau in der letzten Zeit stehen geblieben ist. Auch in der Berichtswochen wurden nur gegen 121 000 Tonnen Waren ausgeliefert gegenüber 122 000 Tonnen der Vorwoche. Die Frachtraten haben sich ebenfalls nicht geändert, sondern sind auf der letzten Höhe stehen geblieben. Bei der Ausfuhr stand Kohle wieder an erster Stelle. Die Kohlenausfuhr hat wieder die Rekordhöhe erreicht. Es wurden 65 245 Tonnen Kohlen ausgeliefert gegenüber 62 826 T. bzw. 58 365 T. in den beiden Vorwochen. Die tägliche Umschlagsleistung schwankte zwischen 9110 T. und 11 330 T. Täglich luden 12 bis 18 Fahrzeuge Kohlen. Eine Anzahl von Schiffen liegen im Hafenanal, um auf Beladung zu warten.

Trotz des Rückganges der Ausfuhr ist der Mißstand des Wartens der Schiffe auf Beladung noch nicht verschwunden. Die Kohlenausfuhr nach Italien ist zum Stillstand gekommen. Polen hat ein Abkommen mit Österreich für den Transitverkehr nach Italien abgeschlossen. Der polnisch-österreichische Kohlenexport nach Italien wird jetzt per Bahn erfolgen. Auch der Kohlenexport nach Rußland ist geringer geworden. Die Kohlenausfuhr erfolgte nach Belgien, Schweden, Dänemark, England, Frankreich, Finnland, Rußland und dem Baltikum. Die Frachtraten von Kohlen sind in der Berichtswochen noch etwas gestiegen. Es wurden an Frachtraten genannt nach der Ostküste Englands 12/— Sh. bis 14/— Sh., der der Westküste Englands 14/— bis 16/— Sh., nach Stockholm 10/2 Sh. und nach Kopenhagen 10/10 Sh. per Tonne.

### Die Holzumsfuhr

Ist weiterhin zurückgegangen. Es wurden 1317 Waggons oder rund 26 350 T. ausgeliefert, gegenüber 1393 Waggons = 28 000 Tonnen und 1414 Waggons oder rund 30 000 T. in den beiden Vorwochen. Die Ursache dieses Rückganges liegt zum Teil daran, daß die diesjährige Holzampagne zu Ende ist, ferner aber auch an den hohen Seefrachten, welche das Exportgeschäft unmöglich machen. Holz ging nach England, Frankreich und Holland. Nach England und Holland ging hauptsächlich Schnittmaterial, nach Holland auch Schwellenlabungen, nach Frankreich ging Grubenholz. An Frachtraten wurden genannt für Schnittmaterial nach der Ostküste Englands 54/— bis 57/— Sh., nach der Westküste Englands 58/— bis 63/— Sh., nach Holland 24 1/2 holl. Gulden per Standard, für Grubenholz nach Calais 40/6 Sh. per Faden. Auch die

Getreideumsfuhr ist zurückgegangen.

Es wurden nur 405 Waggons oder rund 8000 T. Getreide exportiert. In den beiden vorhergehenden Wochen betrug der Umschlag 500 bzw. 650 Waggons oder rund 10 000 bzw. 13 000 Tonnen. Getreide ging hauptsächlich nach Finnland und dem Baltikum. Eine größere Ladung Buchweizen ging nach Minsk. An Frachtraten wurden genannt nach Wiborg 10/6 Sh. per Tonne Schwergetreide.

Ferner wurde wiederum Zucker exportiert, und zwar 93 Waggons oder rund 2000 T. Der Zuckerexport war in der letzten Woche völlig zum Stillstand gekommen. Zucker ging hauptsächlich nach dem Baltikum. Es wurden noch 963 Waggons oder rund 19 000 T. andere Waren ausgeliefert gegenüber 21 000 T. der Vorwoche. Darunter befanden sich hauptsächlich große Ladungen Spirit, die nach Kronstadt und nach Wiborg gingen, Serringe gingen nach Stettin und Gassel bzw. Spindelfeld nach Abo.

In der Berichtswochen liefen 85 Fahrzeuge ein, während 98 Fahrzeuge den Hafen verließen.

### Von den eingelaufenen Fahrzeugen

fürten 36 die deutsche, 19 die schwedische, 10 die dänische, 8 die norwegische, 5 die englische, 4 die Danziger, und 3 die französische Flagge. 53 Fahrzeuge liefen leer ein, während 18 Güter, 2 Kohlen, 2 Serringe und je 1 Öl, Erz und Holz brachten. Von den ausgelassenen Fahrzeugen waren 36 deutscher, 20 schwedischer, 14 norwegischer, 12 dänischer, 6 englischer, 3 Danziger, 3 französischer, 2 lettischer, 1 estländischer und 1 finnlicher Nationalität. Die Ladung bestand bei 45 aus Kohlen, 17 aus Gütern, 7 aus Holz, 3 aus Gütern und Holz, 2 aus Serringen, 2 aus Getreide und Gütern, 2 aus Spirit, 2 aus Getreide und je 1 aus Buchweizen, Schwellen und Gassel und Spindelfeld. 6 Fahrzeuge gingen leer aus. 4 Fahrzeuge mit Passagieren aus Ewinemünde und Pillau und 3 Fahrzeuge mit Passagieren und Gütern aus Libau, London und Stockholm liefen ein, während 4 Fahrzeuge mit Passagieren nach Pillau und Ewinemünde und 5 Fahrzeuge mit Passagieren und Gütern nach London, Kopenhagen und Libau ausgingen.

Im Hafen von Gdingen wurden in der Berichtswochen 8257 T. Kohlen umgeschlagen gegenüber 8993 T. bzw. 10 149 Tonnen in den beiden Vorwochen. Die tägliche Umschlagsleistung schwankte zwischen 807 T. und 1770 T. Täglich luden 2-3 Fahrzeuge Kohlen. In der Berichtswochen hatten 25 Fahrzeuge den Hafen als Kohlhafen angelassen.

In Pirschau wurden 8710 T. umgeschlagen gegenüber 11 843 bzw. 10 697 T. in den beiden Vorwochen. Die tägliche Umschlagsleistung schwankte zwischen 1175 und 1865 Tonnen.

## Veränderungen der Hafengebühren.

Der Ausschuss für den Hafen und die Wasserwege von Danzig hat in letzter Zeit eine Anzahl Veränderungen der Bestimmungen im Danziger Hafen vorgenommen. Die Gebühren für die Benutzung der Schwimmbrücken für den Umschlag von Eisenerz ist von 35 Danziger Pfennigen auf 25 Danziger Pfennige pro Tonne für die diesjährige Erzeinfuhrzeit herabgesetzt worden.

Der Artikel der Ausführungsbestimmungen zum Abgabentarif für den Danziger Hafen vom 19. Dezember 1925 ist durch folgende Bestimmungen ergänzt worden: Die nach Tarifstelle IV des Abgabentarifs zu zahlende Jahresabfindung für Schlepp- und Personendampfer kann auch in vierteljährlichen Raten, und zwar in spätestens sieben Verträgen nach der Anmeldung zur Jahresabfindung zu der rückständigen Jahreszeit und des laufenden Vierteljahres, bzw. nach Beginn eines jeden weiteren Halbenjahres gezahlt werden.

Im Abgabentarif für den Danziger Hafen vom 19. Dezember 1925 ist in Tarifstelle V. Ausnahmen 1 neben Whoshyat und Roßeißen auch Kaptschischot aufgenommen worden. Bei Tarifstelle II, Auf. 2 ist für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. März einschließlich statt „7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends“ „6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends“ zu setzen.

Besuch des Gouverneurs der Federal-Reserve-Bank in Warschau. Der für die nächsten Tage angekündigte Besuch des Gouverneurs der Federal-Reserve-Bank, Harding, in Warschau wird mit einer persönlichen Einladung durch den Direktor der polnischen Bankwirtschaftsbank, Dr. Stęczyński, in Verbindung gebracht. Der Besuch soll, wie der „Gaz. Prawdy“ erzählt, nur privater Natur sein, doch wird angegeben, daß Harding die Gelegenheit benutzen will, um sich aus eigener Anschauung ein Bild von der wirtschaftlichen und finanziellen Lage Polens zu machen. Wenn auch die Gerichte über polnische Anleiheabsichten in diesem Zusammenhang verfahren wären, so schließt der Besuch Hardings doch nicht aus, daß der Boden für eine polnische Kreditation im Ausland geebnet werden soll. Als wahrscheinlich wird angenommen, daß Harding für den Fall, daß ihn seine Eindrücke über Polens Wirtschaftslage befriedigen, der „American European Utility“, die die Elektrifizierung Polens durchzuführen beabsichtigt, eine finanzielle Unterstützung anbieten wird.

## Der Kampf um die polnischen Schiffbauaufträge.

Bei dem vom polnischen Staat geplanten Bau einer eigenen Handelsflotte hatte man sich auch an einige norwegische Werften gewandt und Angebote eingefordert für den Bau von zehn Frachtdampfern von je 1600 Tonnen und vier Dampfern von je 3500 Tonnen Tragfähigkeit. Die Schiffe sollen speziell für den Gebrauch in der Nord- und Ostseefahrt eingerichtet sein und zwischen 1927 und 1930 zur Ablieferung gelangen. Die beiden bedeutenden norwegischen Werften, Rylands met, Verketes und Anders met Vedkjelt in Oslo wandten sich daraufhin um eine kommunale Unterstützung von 500 000 Kronen an die städtischen Behörden, um auf diese Weise mit den ausländischen Konkurrenzern, zu denen auch einige deutsche Werften gehören, mithalten zu können. Unter den beiden Werften war vereinbart, daß sie sich falls ihnen der Auftrag zufiele, hierin teilen würden, womit sie in die Lage kommen würden, etwa zwei volle Jahre hindurch täglich 400 Mann mit 12-14 Kronen Tagesverdienst zu beschäftigen. Dieser Antrag der beiden Werften wurde aber in einer Sitzung der Behörden abgelehnt. Die Werften haben aber dennoch sich an dem Wettbewerb beteiligt und ihre Angebote eingereicht. In der norwegischen Presse hat der Entschluß über die Subventionierung viel Staub aufgewirbelt und man ist der Ansicht, daß in der betreffenden Sitzung das Anliegen der Werften reichlich oberflächlich behandelt worden ist. Bei der herrschenden großen Arbeitslosigkeit, die im bevorstehenden Winter noch weit größere Dimensionen annehmen dürfte, gelte es, alle Betriebe, wenn irgend möglich, im Gang zu halten, selbst wenn dieses nur durch staatliche oder kommunale Unterstützung möglich sei.

## Die Tagung der Zentral-Einfuhrkommission in Danzig.

Wie bereits angekündigt, hat die seit einem Jahre bei der polnischen Regierung bestehende und aus Vertretern verschiedener Wirtschaftskreise zusammengesetzte Zentral-Einfuhrkommission, über die „Centralna Komisja Przemyslowa“, wie sie sich polnisch nennt, am 18. und 17. Oktober in Danzig getagt. Zu den Beratungen der Kommission, deren Aufgabe die Feststellung der zur Aufrechterhaltung des normalen wirtschaftlichen Lebens notwendigen Einfuhrkontingents ist, wurden auch Vertreter der Danziger Wirtschaft gezogen. Zu Ehren der Gäste haben die Danziger Börse und Handelskammer ihre Büros besetzt, und der Präsident der Handelskammer hielt eine Begrüßungsrede. Auf einem von der Handelskammer veranstalteten Empfang der Kommissionsmitglieder war der polnische Staat durch Minister Straßburger und Ministerialrat Kawalewski, der Danziger Senat durch Senator Siekierz und den Regierungsrat Hagmann vertreten. Die Kommission beschäftigte auch den Artushof und machte dann eine Rundfahrt um den Hafen von Danzig. Auch Minister Straßburger veranstaltete zu Ehren der Gäste und der Danziger Teilnehmer einen Empfang.

## Der Ausweis der Bank von Danzig

weist im Abschluß vom 15. Oktober 1926 folgende Beträge in Danziger Gulden auf:

Aktiva: Metallbestand (Bestand an kurzfristigem Danziger Metallgeld und an Gold in Barren oder Goldmünzen) 2 978 882, darunter Goldmünzen 4 552 und Danziger Metallgeld 2 974 330. Bestand an täglich fälligen Forderungen gegen die Bank von England einschließlich Noten 19 564 475. Bestand an bedienungsfähigen Wechseln 15 212 812. Bestand an sonstigen Wechseln 59 610. Bestand an Lombardforderungen 324 637. Bestand an Valuten 15 555 387. Bestand an sonstigen täglich fälligen Forderungen 149 253. Bestand an sonstigen Forderungen mit Kündigungssfrist —.

Passiva: Grundkapital 7 500 000, Reservefonds 2 059 846, Betrag der umlaufenden Noten 33 738 150, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 5 331 533, darunter Giroguthaben: a) Guthaben Danziger Behörden und Sparkassen 2 949 729, b) Guthaben ausländischer Behörden und Notenbanken 669 361, c) private Guthaben 1 338 879. Verbindlichkeiten mit Kündigungssfrist —, sonstige Passiva 5 408 143, Abolierungspflichten 878 000.

Dieser Ausweis zeigt gegen Ultimo September eine Abnahme der Kapitalanlage der Bank in Form von Wechseln und Lombardforderungen um 1 040 051 Gulden zurückgegangen, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten um 1 367 563 Gulden zunahmen. Die gefestigte Kernbedeckung des Notenumlaufs beträgt 58,0 Prozent, die supplementäre Bedeckung durch bedienungsfähige Wechsel und Metallgeld 53,9 Prozent, so daß sich die gefestigte Gesamtbekleidung des Notenumlaufs auf 111,9 Prozent beläuft.

## Veränderung im Zolltarif.

Im polnischen Gesetzblatt „Dziennik Ustaw“ wurde eine Verordnung des polnischen Staatspräsidenten veröffentlicht, nach der die Anmerkung 5 zur Position 140 Artikel 1 des Zolltarifs (Anlage zur Verordnung vom 30. Oktober 1925) wie folgt abgeändert wird:

Anmerkung 5: Alle in Position 140 genannten Erzeugnisse — ausgenommen Eisenbahn-, Kleinbahn- und Straßenbahnwagen (gezurrt) — von einer Festigkeit von 55 bis 70 Kilogramm einwirkend auf 1 Quadratmeter Gewicht, sind nach den entsprechenden Punkten mit einem Zuschlag von 10 Floty für 100 Kilogramm zu verzeichnen, von einer Festigkeit über 70 auf 1 Quadratmeter — nach den entsprechenden Punkten mit einem Zuschlag von 55, — Floty für 100 Kilogramm.

Diese Abänderung ist bereits in Kraft getreten. Nach dieser Verordnung werden also nunmehr sämtliches in Position 140 angeführtes Eisen und Stahl (Halbfabrikate, Flachblech und -stahl, L-, E- und Z-förmiges Eisen und Stahl und dergl.) außer den im Zolltarif angeführten Stößen mit noch einem Zuschlag von 10 bzw. 55 Floty per 100 Kilogramm verzoßt.

## Die Waggonstellung für die Kohlengruben.

Zu der von uns veröffentlichten Meldung der „Polonia“ und der „Raczpospolita“ über eine angeblich infolge Waggonmangel bevorstehende Entlassung von 12 000 Arbeitern in den ober-schlesischen Kohlengruben meldet die polnische Telegraphenagentur folgendes:

Im Zusammenhang mit der in der vorerzählten „Raczpospolita“ erschienenen unwahren Nachricht über die Zuteilung von Kohlenwagen in Oberschlesien ist das Folgende festzustellen:

Im September d. J. wurden Oberschlesien von seiten der polnischen Staatsbahnen 50 000, von seiten der ober-schlesischen Bahnen 94 000 und seiten der deutschen Bahnverwaltung 69 000 Waggons zur Verfügung gestellt.

Die Zuteilung der ober-schlesischen Kohlenwagen erfolgt sowohl in Deutsch-Oberschlesien, als auch in Polnisch-Oberschlesien durch eine gemischte polnisch-deutsche Kommission, die auf Grund der Genfer Konvention ins Leben gerufen worden ist.

Die deutschen Waggons, die Oberschlesien gestellt werden, werden in Polen mit Hilfe derselben gemischten Kommission aufgeteilt, wobei die deutschen Wagen nach der Befrachtung nicht nach anderen polnischen Direktionsbezirken, sondern ausschließlich nach Deutschland entsandt werden dürfen.

Dagegen verfügen die polnischen Staatsbahnen in Kattowitz für Befrachtungszwecke ausschließlich über polnische Wagen.

Seit dem 2. Oktober d. J. haben die deutschen Bahnen die Zufuhr deutscher Kohlenwagen nach Polnisch-Oberschlesien eingestellt, wobei die Verringerung der täglichen Zuteilung an diesen Wagen sich auf 2000 Waggons täglich beläuft (10-Tonnenwagen).

Die von der „Raczpospolita“ gebrachte Nachricht ist demnach vollkommen unwahr und zwar deswegen, weil die Schlichter der Verringerung der gesamten Waggonzuteilung in Oberschlesien nicht 9000, sondern lediglich 2000 betrug und ausschließlich durch die Anordnungen der deutschen Eisenbahnen hervorgerufen worden ist.

Die von der „Raczpospolita“ veröffentlichte Bericht ist bereits deswegen unwahr, weil die durchschnittliche Tageszuteilung sämtlicher Waggonkategorien in Oberschlesien die Zahl 8750 nicht übersteigt und der Bedarf in Höhe von 12 000 Waggons niemals zu verzeichnen gewesen ist.

Zur Zeit ist die Kohlenwagenzuteilung in Oberschlesien vergrößert worden, trotz des ungemein großen Bedarfs in den anderen Kohlenbezirken und der Saisontransporte.

## Die Lage auf dem Danziger Holzmarkt.

Die Aussichten für die Konjunkturgestaltung in der nächsten Zeit werden optimistisch beurteilt und man rechnet bestimmt mit einer Belebung bis zum Frühjahr. Ein Gefahrenmoment für diese Belebung bildet allerdings gegenwärtig das Ausbleiben der Frachtraten; das sprunghafte Emporschnellen der Säge hat eine Störung der Verladungen zur Folge.

Die Preiskonjunktur bleibt weiterhin gedrückt. Dabei zeigt sich der englische Markt immer aufnahmefähiger für das polnische Material, das sowohl qualitativ befriedigt, wie auch äußerst preiswert ist. Der Eisenmarkt ist gleichbleibend gut, wenn auch ruhig. Nachfrage besteht aus Schweden, das immer ein guter Abnehmer polnischer Eisen war, sowie aus Holland, das Abnehmer von Rundstange ist, während Belgien vor allem Schnittmaterial aus dem Markt nimmt. Stark belebt ist der Grubenholzexport, besonders aus den polnischen Endenrausgebieten in Polen und Pommern. Die Bedarfsländer, die früher in Finnland kauften, tätigen ihre Einkäufe mehr und mehr in Danzig.

Schon heute rechnet man damit, daß nach Beendigung des deutsch-polnischen Krieges die Sendungen nach Belgien, Holland und Frankreich infolge der gestiegenen Frachtraten den Landweg über Deutschland nehmen werden.

## Die Einfuhr reglementierter Waren nach Polen.

Das polnische Finanzministerium gibt bekannt, daß ausländische Exporteure berechtigt sind, Anträge auf Genehmigung der Einfuhr reglementierter Waren direkt an das Ministerium für Handel und Industrie oder durch Vermittlung der diplomatischen Vertretungen zu richten. Die Einfuhrerlaubnis wird dann den inländischen Abnehmern zugeteilt, die auch die entsprechenden Gebühren zu zahlen haben.

## Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 18. Oktober: Norweg. D. „Echo“ (293) von Stettin mit Serringen für Bergenske, Hafenanal; deutscher D. „Bomus“ (519) von Hamburg mit Gütern für Behnte & Sieg, Freiberg; engl. D. „Taunton“ (805) von Rotterdam, leer für Shaw, Wovell & Sohn, Kaiserhafen; norweg. D. „Bomma“ (461) von Oslo mit Gütern für Bergenske, Kaiserhafen; deutscher D. „Kapitan Krob“ (394) von Rotterdam, leer für Arius, Weichselmünde; deutscher D. „Käthe“ (267) von Königsberg mit Gütern für Promer, Hafenanal; deutscher D. „Friedland“ (841) von Rotterdam mit Gütern für Dana, Sch.-L. Schellmahl; deutscher D. „Danzig“ (575) von Lübeck, leer für Vencat, Marinekohlenlager; schwed. D. „Fvar“ (716) von London, leer für Behnte & Sieg, Westerplatte; schwed. D. „Marie“ (1132) von Antwerpen, leer für Behnte & Sieg, Kaiserhafen; schwed. D. „Skandia“ (823) von London, leer für Behnte & Sieg, Westerplatte; schwed. D. „Jon Jeansson“ (899) von Malmö, leer für Behnte & Sieg, Westerplatte; norm. D. „Peer Gunt“ von Stockholm, leer für Behnte & Sieg, Strobbach; deutscher Schl. „Reinick“ (10) mit den Seel. „Marianne“ (339) und „Jungard“ (752) von Kopenhagen, leer für Bergenske, Schellmahl; norweg. D. „Ornefell“ (861) von London, leer für Behnte & Sieg, Westerplatte.

Ausgang. Am 18. Oktober: Deutscher D. „Ahea“ (293) nach Königsberg mit Gütern; deutscher D. „Argo“ (1171) nach Rotterdam mit Holz; Danziger D. „Proper“ (410) nach Antwerpen mit Holz; schwed. Schl. „Birger“ (19) nach Stockholm mit Gassel; schwed. D. „Roslagen“ (823) nach Stockholm mit Kohlen; schwed. D. „Lyr“ (432) nach Stockholm mit Kohlen; dän. Segler „Johanne“ (56) nach Kattowitz mit Kohlen; dän. M.-S. „Erna“ (45) nach Albus mit Getreide; dän. S. „Gutmund“ (73) nach Hälle mit Kohlen; dän. S. „Altra“ (69) nach Albedarf mit Holz; Danziger Schleiher „Ernst“ (28) mit dem Seel. „Danzig I“ (579) und dem Seel. „Danzig II“ (598) nach Dönsje mit Kohlen; dän. D. „Gutten“ (358) nach Falkenberg mit Kohlen; schwed. D. „Jaguar“ (648) nach Ritea mit Kohlen; dän. D. „Dannefell“ (724) nach Newcastle mit Holz; deutscher D. „Käthe“ (267) nach Hamburg mit Gütern.



## Halbwüchsige Mörder.

Die steigende Kriminalität der Jugendlichen. — Mordversuch am ein Tanzkleid. — Was treibt das Kind zur Unthat?

Die ständige Zunahme jugendlicher Verbrechen, deren Taten in den letzten Monaten weithin ungeheures Aufsehen erregt haben, wird vorläufig von dem noch nicht fünfzehn Jahre alten Karl Ernst Müller, der vor wenigen Tagen in Drantenburg bei Berlin drei Menschen, darunter zwei gänzlich hilflose Greise, gemordet hat, und dem Muttermörder von Wingen beschloffen. Zwei andere Kapitalverbrechen der jüngsten Vergangenheit, die in der Chronik der Verbrechen fast einzig dastehen, haben gleichfalls Jugendliche als Urheber: der Mord an der Gräfin Lambach und das Eisenbahnattentat bei Leiferde. Weber und Schlesinger, die den D-Jug zum Entzählen brachten, sind zwar strafrechtlich nicht mehr den Jugendlichen zuzurechnen; aber auch ihre Tat kommt aus den dunklen Tiefen einer irregeleiteten Kindseele, die die Kunst des Psychologen vergeblich aufzuklären sucht. Daß gerade die Vierzehn- bis Einundzwanzigjährigen am meisten der Gefahr der Verwahrlosung und des Abgleitens in die Abgründe der Kriminalität ausgesetzt sind, ist eine Beobachtung, die durch die Praxis immer wieder bestätigt wird.

Der Krieg hat eine starke Zunahme der von Jugendlichen begangenen Verbrechen und Vergehen gegen die Person gebracht; besonders Morde, Körperverletzungen und Sittlichkeitsverbrechen haben sich vermehrt. Und das ist ja das Beunruhigende am Problem der Kinderverbrechen. Das am häufigsten vorkommende Jugendverbrechen, die Verletzung des Eigentumsbegriffs, braucht keineswegs immer vererbter Moral, schlechter Erziehung, erblichen schlechten Eigenschaften oder angeborener Neigung zum Bösen zu entspringen.

Ob handelt es sich nur um eine Unüberlebensheit, um Verführung oder Leidenschaft, manchmal sogar um an sich durchaus anerkennenswerte Motive, etwa, wenn mißbegierige Jungen alles Metall oder Draht stehlen, um zu häkeln, wenn arme Kinder in die laotenden Auslagen eines Warenhauses greifen, um ihren Eltern oder den frierenden Geschwister eine Freude zu machen. Diese jugendlichen Verirrungen sollen nicht beschönigt werden; dennoch braucht man nicht immer von einer kriminellen Handlung zu sprechen, und oft wird der Erzieher besser als der Richter den kleinen Sünder auf den rechten Weg zurückführen können.

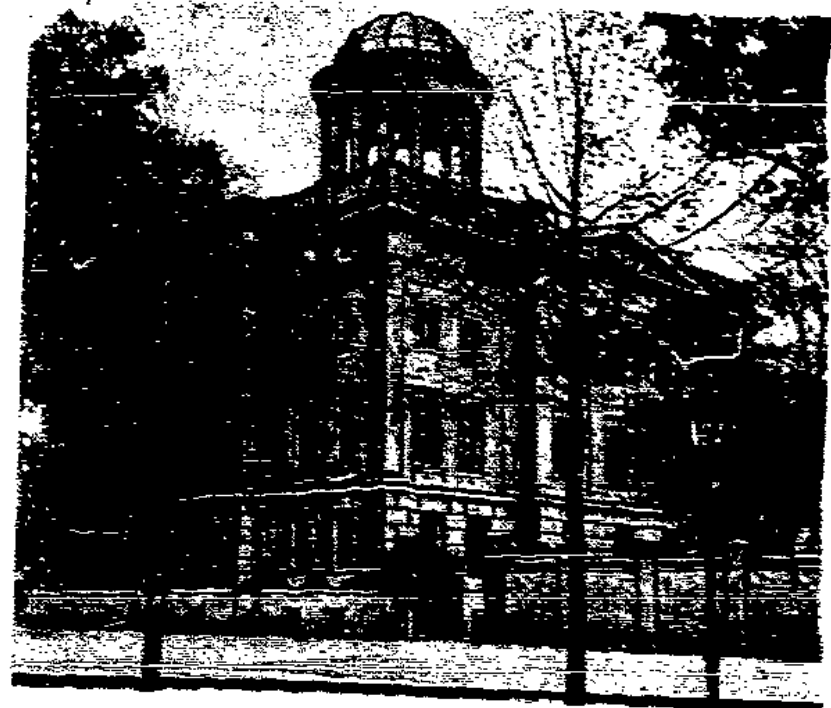
Höchste Aufmerksamkeit verdient dagegen der Anteil, den die Jugendlichen seit Jahren an den Verbrechen wider Leib und Leben nehmen. Die Zunahme dieser Fälle bleibt keineswegs auf Deutschland beschränkt. Man erinnert sich des Prozesses gegen die beiden Millionärsöhne Koch und Leopold, die im Jahre 1924 in Chicago den kleinen Frank ermordet hatten. In Frankreich standen im Jahre 1925 nicht weniger als 88 000 Jugendliche unter achtzehn Jahren vor ihrem Richter, wovon nicht weniger als die Hälfte mehrmals verurteilt war. Eine Reihe von furchtbaren Mordtaten, mit ungewöhnlicher Kaltblütigkeit und Hemmungslosigkeit begangen, erregten weit über die Grenzen des Landes Aufsehen und Abscheu.

Auch in Wien hat sich nach dem Kriege eine Reihe von Kinderverbrechen ausgetragen, die großes Aufsehen erregten. Im Juni 1924 wurde eine Siebzehnjährige zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil sie ihre Tante zu ermorden versucht hatte. Das Mädchen wollte mit ihrem Stiefvater auf den Wienerball gehen, besaß aber nicht das erforderliche Tanzkleid, und so schlug es die Tante einfach mit der Fackel nieder, um ihr das notwendige Geld wegzunehmen zu können. Im selben Jahr ermordete ein Sechzehnjähriger, besessen von dem Wunsch, ein Motorrad zu besitzen, einen 68jährigen Mechaniker mit einem Hammer.

Bei allen diesen Untaten wurden die Kaltblütigkeit und der Zynismus, den die Verbrecher nachher an den Tag legen, erschreckend. Man ist nicht selten versucht, geradezu von Gefühlslosigkeit zu sprechen. Wer aber möchte sich vermessen, zu erründen, was in der Seele eines solchen Kindes vorliegt? Bei ihm herrschen mehr als beim Erwachsenen Gefühle und Affekte, gute und böse Neigungen; sie herrschen, und das ist das Entsetzende, hemmungslos, von keiner festen Weltanschauung, von keiner sozialen Einsicht, von keiner Lebenserfahrung gezügelt. Die ungehemmte Phantasie, aufgepeitscht durch tausend äußere, unverarbeitete Eindrücke, irregeleitet durch schlechte Lectüre oder Verführung, zu nachsichtige oder zu strenge, also falsche Erziehung, ist der Nährboden, auf dem die schlimmsten Gedanken und aus diesen die böse Tat reifen. Deutlich kann man bei Verbrechern jugendlicher die Ursachen in zwei Gruppen einteilen:

### den Einfluß von außen und die innere Anlage.

Das Kind, das aus zerrütteten Familienverhältnissen kommt, das in Not und Entbehrung aufwächst, dem Eltern ein falsches Vorbild geben, wird leicht auf die Bahn des Bösen gedrängt, um seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Bei anderen wirken die krankhafte Veranlagung oder schwere erbliche Belastung so stark, daß der Jugendliche selbst dann, wenn er aus geordneten Verhältnissen stammt, krankhaft. Auch eine übertriebene Phantasie oder der Nachahmungstrieb



Ein großes Polizeiamt

wird in Berlin eingerichtet, um den wertvollsten Teil des in der Internationalen Polizeiausstellung enthaltenen Materials für die Öffentlichkeit auch künftig zusammenzubehalten. Alle Zweige der Polizei sollen in dem umfangreichen Museum zur Geltung kommen, um damit in weitestgehender Weise zur Belehrung der Öffentlichkeit beizutragen. Das Zentralpolizeiamt wird in der alten Charlottenburger Schlossanlage im Westen Berlins untergebracht, die, wie unser Bild zeigt, für diese Zwecke durchaus geeignet ist, nachdem sie früher jahrzehntelang ein der Berliner Garde-regimenter beherbergte.

kann die Erbsünde zum Bösen sein. Nach dem bereits erwähnten Prozeß Koch-Leopold wurden in amerikanischen Städten noch mehrere Mordtaten von Jugendlichen begangen, die Koch und Leopold spielen wollten, und auch das Attentat von Leiferde hat, wie man sich erinnert, in den letzten Wochen Nachahmungen erlebt, die allerdings harmloser ausfielen. Jugendliche mit ausgesprochenen Verbrechernaturen sind erfreulicherweise selten. Wenn sie jedoch vorkommen, und durch ihre Unfähigkeit zur Reue und edleren Regungen abstoßend wirken, so ist bei ihnen, die meist aus schwer belasteten Familien kommen,

### die krankhafte Veranlagung selten zu verkennen.

Es ist schon viel für die wirksame Bekämpfung der Kinderverbrechen geschehen; dennoch ist erst der Anfang gemacht, und die Gesellschaft selbst muß sich in noch höherem Maße als bisher dieser verirrten Geschöpfe annehmen, die nicht immer verdammenswert, sehr oft eher des Mitleids würdig sind.



## Unentschieden.

Rein deutscher Meister.

In der schönen neuen Werkstatthalle in Dortmund fand zwischen dem deutschen Meister der Schmiedgewichte, Hans Dreitensträßer, und dem Studentendörger Ludwig Heymann der Kampf um die deutsche Schmiedgewichtsmeisterschaft statt, der, wie bereits gemeldet, unentschieden endete. Unser Bild zeigt die beiden Gegner vor Beginn des Kampfes. Links Dreitensträßer, in der Mitte der Ringrichter Rotenburg, rechts Ludwig Heymann.

## Aber Greichen...

### Kreditwindeln der Berliner „Sommerkavalin“.

Der Verband der Deutschen Modeindustrie hat auf Drängen verschiedener Modeschöpfer gegen die bekannte Filmbar-Kellnerin Grete Reinwald, die im vergangenen Sommer bei einer Schönheitskonkurrenz im Kunapark zur „Sommerkavalin“ gewählt wurde, bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Betrugs und Kreditwindeln gestellt.

Bei zahlreichen Firmen soll Grete Reinwald Kleider auf Kredit gekauft und durch Vorpiegelung falscher Tatsachen ihre Lieferung durchgesetzt haben, ohne einen Pfennig zu bezahlen. Der Hauptschuldige an diesem Verfahren scheint allerdings nicht die Kellnerin selbst, sondern ihr Mann, ein gewisser Herr Sensburg zu sein. Beschäftigt, die er ausstellte, wurden nicht eingelöst, Pfändungen verliefen vollkommen fruchtlos. Herr Sensburg leistete den Offenbarungseid, bei dem er angab, vollkommen mittellos zu sein und von seiner Frau unterhalten zu werden. Auch alle gerichtlichen Klagen von Firmen verliefen ergebnislos, da sowohl Grete Reinwald als ihr Gatte Sensburg immer wieder den Offenbarungseid leisteten.

### Auf Holzbeinen dreimal um die Welt.

Die Wette eines ehemaligen französischen Fliegerleutnants. Gibt es noch Globetrotter, die besondere Bewunderung verdienen? Hier die Antwort: Der ehemalige französische Fliegerleutnant Fernot hat, obwohl ihm nach seiner Verwundung bei Dirmuiden beide Beine amputiert worden mußten, vor einigen Jahren den Voratz gefaßt, auf Holzbeinen in sechs Jahren dreimal die Welt zu umwandern. Der merkwürdige Weltreisende, überaus physisch geachtet, rief in diesen Tagen in den Straßen Hannovers allgemeines Aufsehen hervor. 60 000 Kilometer hat er seit dem 1. Januar 1924 bereits auf Stelzen zurückgelegt und dabei Spanien, Holland, die Schweiz, Italien, Österreich, den Balkan, Polen, England, die Ostseeprovinzen Teile von Kanada, die Vereinigten Staaten und afrikanische Gebiete durchkreuzt. Glück sein Vorhaben, so erhält er auf Grund einer Wette 40 000 Dollars.

### Edison gegen den „sprechenden Film“.

Edison hat kürzlich seine Ansichten darüber ausgesprochen, welche Fortschritte wir in den nächsten dreißig Jahren von dem Kino zu erwarten haben. Er sieht eine Entwicklung voraus, die viele wichtige Neuerungen bringen dürfte. Vor allen Dingen ist nach seiner Meinung die Zeit nicht mehr fern, in der dem Publikum Lichtüber gezeigt werden, die eine Feinwandfläche von riesigen Ausmaßen bedecken werden. Das würde natürlich weit größere Filmstreifen und mächtigere Kameras erfordern; dafür könnten sich dem Auge aber Einzelheiten entziehen, die gegenwärtig dem Betrachter noch entgehen müssen.

Die großen Kosten, die solche Riesensfilme in Anspruch nehmen, dürften kaum ein Risiko bedeuten, da das Publikum solchen Filmen sicherlich den Vorzug geben würde, und die Filmindustrie wäre also schon aus Konkurrenzgründen zu ihrer Herstellung gezwungen. Dagegen steht Edison im Kinematographen in Verbindung mit dem Radio keine großen Erfolgsmöglichkeiten. Das Interesse dafür dürfte bald erloschen sein, außerdem würden diese Kine-matographen solche Kosten verursachen, daß sich schon aus diesem Grunde eine Verbreitung im großen Umfang ver-mindert. Das Radiokino würde aller Wahrscheinlichkeit nach bald entfallen wie die sprechenden Filme, die in Amerika wie in Europa keinen Erfolg hatten.

## Ein Spion des Weltkrieges.

Das „Eichhörnchen“ macht einen Sprung.

Eine eigenartige Spionagegeschichte erzählte dieser Tage der Reichsvertreter eines englischen Bankrotverwalters vor dem deutsch-englischen gemischten Schiedsgericht — das seine Arbeit in London wieder aufgenommen hat — um zu beweisen, daß das Deutsche Reich für die Schulden eines ehemals bayerischen Staatsangehörigen in England, in Höhe von 1518 zu haften habe. Es handelt sich um einen gewissen Dr. Ch. Hermann Leibbrand, der 1907 nach England ausgewanderte, im Laufe des Krieges interniert und später nach Deutschland abgeschoben wurde. Der norwegische Vorsitzende des Schiedsgerichtes stellt fest, daß nach zehnjähriger Abwesenheit jeder Reichsdeutsche seine Staatsangehörigkeit verliert, falls sie nicht ausdrücklich bei einem Konsulat erneuert wird. In diesem Falle wäre das 1917 der Fall gewesen und somit das Deutsche Reich nicht mehr haftbar für die finanziellen Verpflichtungen dieses Mannes.

Der Kläger behauptete, daß Dr. Leibbrand gar nicht seine Staatsangehörigkeit habe verlieren können, weil er als ein von der deutschen Regierung angestellter und bezahlter Spionagent sich in England aufhalten habe. Im Jahre 1911, gerade um die Zeit des Agadir-Zwischenfalls, habe Dr. Leibbrand ein Telegramm bekommen, das überstet lautete: „Das Eichhörnchen ist im Begriff, einen Sprung zu machen.“ Leibbrand habe später selber gesagt, daß mit „Eichhörnchen“ der deutsche Kaiser gemeint gewesen sei. Später habe Dr. Leibbrand versucht, Kontrolle in elektrischen Unternehmen an der Südküste zu erhalten, deren Zerstörung bei Ausbruch eines Krieges fatal gewesen wäre. Auch habe sich der angebliche Spion darum bemüht, daß eine Eisenbahn an der Küste von Sussolt gebaut würde, die bei einer deutschen Invasion „natürlich von hohem Wert“ für die einfallenden Truppen gewesen wäre. Mit Auto und Ruderboot habe dieser deutsche Regierungssagent auf genaueste die sübenegische Küste ausespioniert und bei Ausbruch des Krieges in seinem angestrichenen Hause viele Zeichnungen und Dokumente verbrannt, die seine Verbindung mit Berlin hätten aufdecken können.

So der englische Solicitor, und dies alles, um die Zugehörigkeit Dr. Leibbrands zum Deutschen Reich vor dem Kriege zu beweisen bzw. 1518 Pfund Sterling dem Deutschen Reich abzunehmen. Der deutsche Regierungsvertreter im Gemischten Schiedsgericht wies darauf hin, daß durch nichts eine solche Spionagetätigkeit bewiesen werden sei und niemals ein englisches Kriegsgericht einen solchen Spionagemord anhängig gemacht habe. Wenn aber trotz dieser Argumente Dr. Leibbrand ein von der deutschen Regierung beauftragter Agent gewesen sei, so dürfte er erst recht kein deutscher Staatsangehöriger gewesen sein, weil alle Staaten mit Vorliebe Männer als Spione verurteilen, die durch gewisse formelle Umstände keine Staatsangehörigkeit besitzen.

Ein endgültiges Urteil über diesen Fall wurde von dem Schiedsgericht noch nicht ausgesprochen.

## Ein Mann, der seinen Namen vergaß.

Nach einem Bericht der „Chicago Tribune“ ereignete sich auf dem Kongreß der Amerikanischen Region in Philadelphia ein eigenartiger Zwischenfall. Ein ehemaliger amerikanischer Soldat bestieg die Tribüne und sagte ohne Umschweife: „Kann mir jemand sagen, wer ich bin? Man nennt mich Jerry Tarbot, aber das ist nicht mein richtiger Name. Seit drei Jahren habe ich das Gedächtnis verloren. Ich möchte meinen Vater und meine Mutter wiederfinden, wenn sie noch leben, ich möchte meine Heimat wiedersehen. Wer bin ich? In welcher Kompanie habe ich gedient? Welches ist meine Adresse? Ich bitte euch, mir diese Fragen zu beantworten.“ Nach einigen Sekunden peinlicher Stille trat ein Krieger vor und sagte: „Ich glaube, daß ich den Mann kenne. Ich erinnere mich, daß er in der 18. Kompanie des 5. Marine-Regiments gedient hat, aber ich kann mich seines Namens nicht entsinnen.“ Sofort telegraphierte der Präsident des Kongresses an die Adjutantur des Marinekorps, um sich die Namen der Soldaten der 18. Kompanie übermitteln zu lassen. Man hofft, daß es gelingen wird, den „lebenden Toten“ zu identifizieren.



## Das neue Dänekabel.

Dänemarks neuer Anstoß an den Fernsprechtellerverkehr.

Dänemark ist jetzt mit einem neuen Kabel an den inter-europäischen Fernsprechtellerverkehr angeschlossen. Bisher gab es nur Land-Fernsprechtellerverbindungen und ein Nordseekabel, nunmehr ist zwischen Warnemünde und Gledsøer ein neues Fernkabel gelegt worden. Es handelt sich um ein Kabel des Siemens-Pupin-Systems, das die Siemens & Halske-A.G. hergestellt und gelegt hat. Am Ende der Warnemünde beginnt das Kabel auf einem Pfahl, der dem Kabellege-dampfer folgte und wurde dann bis zur dänischen Küste ausgelegt. — Unser Bild zeigt den Kabeldampfer beim Auslegen des Kabels, das durch die Verlegemaschine über die Seetrolle in See abrollt. Das Auslegen des Kabels ist eine der schwierigsten technischen Arbeiten, da ständig die Gefahr des Reißens oder der Überlastung der Verlegemaschine besteht. Reist aber einmal das Kabel, so ist seine Auffindung oft mit großen Schwierigkeiten, vor allem aber mit sehr hohen Kosten verbunden.



## Danziger Nachrichten

### Der Müllabladepatz als Wochenmarkt.

Um die Verlegung des Marktes in Langfuhr.

Der Langfuhrer Wochenmarkt ist bekanntlich von der Bahnhofsstraße nach dem hinter der Unterführung des Fernweges liegenden Gelände verlegt worden. Als Grund wurden Verkehrserschwerungen, die sich infolge der Straßenarbeiten in der Hauptstraße und der damit verbundenen Umlegung des Hauptverkehrs ergeben haben, angegeben. Diese unglückliche Maßnahme hat bereits wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigt.

Gestern besahe sich auch der Langfuhrer Verschönerungsverein mit dieser Angelegenheit. Studienrat Dr. Roggenhausen schilderte in treffender und drastischer Weise die unhaltbaren Zustände der Langfuhrer Marktsituation. Die günstige Lage des früheren Marktplatzes dicht am Langfuhrer Bahnhof erhöhte die Bedeutung des Marktes mit Waren aus der Gegend, was den Konsumanten zugute kam; denn hierdurch fallen die verteuerten Aufkäufer weg. Ungeheure Summen seien bereits für die Verlegung der Bahnhofsstraße als Marktplatz ausgegeben worden. Auch gegen unglückliche Witterung war der Marktplatz bestens geschützt. Kein Wunder, wenn die Langfuhrer Hausfrauen gerne den Wochenmarkt besuchten, da er auch von allen Seiten günstig zu erreichen war und man dort billig und gut einkaufen konnte.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam dann die Verordnung der Marktverwaltung, die den Wochenmarkt aus nicht einzuwendenden Gründen verlegt. Der jetzige Marktplatz befindet sich buchstäblich auf einem Müllabladepatz, wo noch sämtlicher Unrat in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes abgeladen wird. Fürchterlicher Gestank verpestet die Luft. Bei Regenwetter ist überhaupt nicht durchzukommen, da nur die durchfahrende Straße bespült ist. Rindschlächterer Schmutz bedeckt ringsum den Boden und wird zur Plage für Käufer und Verkäufer. Die schlimmste Gefahr besteht jedoch bei trockenem Wetter, wenn Staubwolken aufwirbeln und sich als Schmutzschicht auf die selbigen Waren legen. Und dieses alles im Zeitalter der Hygiene, wo stärkste Typhusgefahr besteht.

Eine Reinigungsmöglichkeit der Waren besteht nicht, da keine Gasse, wie in der Bahnhofsstraße, vorhanden sind. Kein Wunder, wenn die Produzenten den Markt fernbleiben und das Aufnahmefähigkeitsfeld breitmacht, was eine Verlagerung der Waren mit sich bringt.

Wie wir bereits mitteilten, soll der Langfuhrer Wochenmarkt bis auf weiteres nach der Marktsstraße verlegt werden. Auch damit war die Verlagerung nicht einverstanden. Es wurde die Rückverlegung des Wochenmarktes nach der Bahnhofsstraße mit Nachdruck gefordert. Die Verkehrserschwerungen liegen nicht mit Rechtigkeit durch die gerade auf diesem Gebiet äußerst zügellose Polizei bezeugt.

Die Protestversammlung schloß mit der Annahme einer Resolution, in der die Rückverlegung des Marktes nach der Bahnhofsstraße gefordert wird. Am „Neuen Markt“ könnte evtl. ein zweiter Marktplatz eingerichtet werden.

### Die Chodowiecki-Ausstellung im Stadtmuseum.

Eine unendliche Fülle kleiner Meisterwerke Daniel Chodowiecki's hat die Leitung des Danziger Stadtmuseums zusammengetragen, um den 200. Geburtstag des großen Sohnes unserer Stadt in einer Ausstellung zu ehren. Zwar sind wir selbst arm an Originalen der berühmtesten Werke von der Hand des Künstlers — die meisten von ihnen befinden sich in der Preussischen Kunstakademie, deren Direktor er war, — doch befinden sich außer einer Sammlung des Stadtmuseums noch viele zum Teil wenig bekannte Bildchen im Privatbesitz Danziger Sammler, die ihre Schätze für die Ausstellung zur Verfügung gestellt haben. Zu nennen sind die Sammlungen Behre-Oliva, Poltmann-Zoppot und Bahr-Zoppot. Außerdem enthält die Ausstellung viele Drucke von hohem Wert.

Chodowiecki, den wir heute noch fast wie einer der Größten feiern, ist dennoch nur aus seiner Zeit zu verstehen. Es ist der Künstler des preussischen Hofes, der wie kein anderer sein Wissen zu sehen und zu gestalten verstand. Darum sind alle seine Zeichnungen und Stiche kulturhistorische Dokumente, bezaubernd und fesselnd zugleich. Das hat zwar seine Nachteile, kann er doch oft nicht los vom phantastischen Moralisieren, steckt doch viel Spießbürgerlichkeit in seiner Kunst, aber ungeachtet dessen kann sie uns heutige Menschen in ihrer unvollkommenen und lebenswichtigen Art noch in hohem Maße entzücken. Sein Stil und vor allem seine Nadernadel aufrichtend und eine ganze Welt von graziosem Stil, von beschaulichem Dasein von leichtem Sentimental freierender Romanistik vor, daß wir gezwungen werden, uns liebevoll in sie zu versenken, interessiert und ergötzt dem Künstler zu folgen.

Chodowiecki kannte seine Umwelt, es entging ihm nichts, und wenn es irgend noch etwas gab, das er von einer neuen Seite zu sehen vermochte, so vermerkte er es mit der Gewissenhaftigkeit des Chronisten und gab es mit der Gestaltungskraft des Künstlers wieder. Er sammelte seine Eindrücke im engen Kreis der Familie, auf der Straße, in der Natur, begreift sie an jedem Objekt und zeichnet es getreulich nieder. Er vertieft sich in die Geschichte seiner Zeit, sog ihre Literatur in sich, um sie durch seine Illustrationen zu veranschaulichen und uns näher zu bringen und verständlicher zu machen.

Wer Lust und Liebe hat, jene Zeit des späten Rokoko wiederzuerleben, wer sich vor allem einen ästhetischen Genuß nicht entgehen lassen will, der sehe sich die Danziger Ausstellung an. Er wird manches Kostliche finden und wird außerdem feststellen können, wie wenig Chodowiecki lebten. Endes populär ist, er wird diesen Künstler schätzen und lieben lernen. Wie beschaulich ist jenes „Cabinet d'un peintre“, das der Künstler in seinem Familienkreis zeigt, wie intuitiv seine Klassifizierungen, wie genial in der Behandlung von Licht und Schatten die Damenrunde am L'hombre — Tisch, die mit Rembrandtschen Zeichnungen durchaus zu vergleichen ist, und wie amüsant die verlebten Alten, welcher köstliche Humor liegt nicht in der bekannten „Ballfahrt nach Französisch-Buchholz“. Kalender- und Almanach-Illustrationen, selbst Bilder für eine Latein-Fibel für Anfänger fehlen nicht. Es ist unmöglich, all die Kleinodien auch nur im entferntesten zu bezeichnen, ihr Studium allein erfordert eine gewöhnliche Zeit und ein liebevolles Mitgehen und Sineinversinken, das sich allerdings durch den hohen Genuß und die Freude an dem Schaffen dieses Danziger unendlich bezahlt macht.

Der Arbeiter-Abstinenz-Bund Danzig behandelte in seiner letzten Sitzung ein Thema, welches jetzt vielfach die Öffentlichkeit beschäftigt ist und zwar: „Alkoholisierung in Danzig“. Referent war Gen. R. Cierke. Der Redner zeigte die Schäden und unheilbaren Zustände, welche sich besonders im Vorort Neufahrwasser herausgebildet haben und das Ansehen des Danziger Hafens schwer schädigen. Besonders wurde das Kapitel Alkoholisierung behandelt und an Hand von Zahlen gezeigt, wie groß der Verdienst der Schmutzdealer ist. Gleichzeitig wurde auf die schweren augenärztlichen Folgen, welche die Freie Stadt

Danzig, die als das Paradies der Alkoholsüchtigen bekannt ist, treffen können, hingewiesen. Der Redner forderte schärferes Eingreifen der Behörden, insbesondere des Hafen-Ausschusses, damit der Spritschmuggel eingebremst werde, oder ganz aufhöre. Die Aussprüche war außerordentlich lebhaft. Man erklärte sich mit dem Redner einer Meinung. Zwecks besserer Bekämpfung des Alkohols innerhalb der Arbeiterstadt wurde weiter der Wunsch ausgedrückt, daß sich endlich alle abstinenz Sozialisten im Arbeiter-Abstinenz-Bund, der Organisation sozialistischer Alkoholgegner aufzuschießen mögen.

### Es wird eine klare Antwort gefordert.

Sind Höhergruppierungen von Beamten erfolgt?

Die von uns bereits gekennzeichnet gewundene Antwort der zuständigen hauptamtlichen Senatoren auf die im Volksrat gestellte Frage, ob Höhergruppierungen von Beamten vorgenommen worden sind, um ihnen den Verlust des Gehaltsabbaues auszugleichen, hat jetzt zu einer neuen ziemlich entschiedenen Anfrage im Volksrat geführt. Die von der Abg. Adelheid Wöhrn und der Fraktion der Volkspartei gestellte Anfrage hat folgenden Wortlaut: „Der Senat hat auf eine kleine Anfrage vom 10. September d. J. mit dem Inhalt: „Sind Höhergruppierungen von Beamten vorgenommen worden, um die Gehaltsabnahme auszugleichen?“ geantwortet, daß keine Höhergruppierung von Beamten deshalb erfolgt wäre, um die Gehaltsabnahme auszugleichen zu können. Diese Antwort betrachten wir als ungenügend.“

Die Frage ist, ob tatsächlich Höhergruppierungen vorgenommen sind, und darüber sagt die Senatsklärung gar nichts; man muß vielmehr aus der ungewöhnlich genutzten Form der Antwort schließen, daß der Senat die Tatsache der Höhergruppierung in einzelnen Fällen nicht zu bestreiten wünscht (es aber auch nicht offen zugeben will), sondern nur Wert darauf legt zu erklären, die Höhergruppierung sei nicht aus dem behaupteten Grunde erfolgt.

Der Grund mag sein, welcher er wolle; die Wirkung ist jedenfalls die behauptete, wenn Höhergruppierungen vorgenommen sind und dann doch nicht übersehen worden sein. Wir fragen deshalb, erneut den Senat und erbitten eine klare Antwort:

Sind Höhergruppierungen von Beamten vorgenommen worden; ja oder nein? Wenn ja: in welchen bestimmten Fällen und aus welchem Grunde?

Der Senat wird nicht umhin können, diesmal von einer ausweichenden Antwort abzusehen.

### Der Fieberfänger von Bürgerweien.

Die Polizei darf nicht schlagen.

Die Polizei hat das Recht, zu ihrer Verteidigung oder zur Erhaltung der Durchführung ihrer berechtigten Anordnungen von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Sie darf dies aber nicht tun, um jemand zu strafen. Ein Schupowachmeister aus Bürgerweien, hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten, weil er diese Unterscheidung nicht gemacht hatte. Ein Arbeiter ging abends 10 Uhr auf der Dorfstraße in angestrichenem Zustand und sang. Vorher wanderten Wandervogel durch den Ort, die gleichfalls gesungen hatten, und dies schien dem Arbeiter einen Anreiz zur Nachahmung gegeben zu haben. Der patrouillierende Schupowachmeister war jedoch nicht dieser Meinung. Er sah das Singen nur als Gröhlen und ruhestörenden Lärm an und unterlagte es dem Arbeiter. Dieser aber war von seinem Gesang so erobert, daß er diesen Genuß sich und der Bürgerschaft nicht entziehen wollte.

Der Angeklagte erkundigte sich nun nach dem Namen des Sängers, erhielt aber nur eine paßige Antwort. Als Strafe hierfür gab der Angeklagte dem Arbeiter eine Ohrfeige, so daß dem Gefangenen die Wut vom Kopfe über einen Baum in den Garten fiel. Der Angeklagte holte die Wut dann aus dem fremden Garten heraus. Der Arbeiter wurde sehr wütend und wollte sich für die Ohrfeige rächen, doch seine Angehörigen hielten ihn fest.

Der Schupowachmeister war nun wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs angeklagt. Der Hausfriedensbruch wurde darin gesehen, daß er in einen fremden Garten ging. In dieser Beziehung kam das Gericht aber zur Freisprechung. Nach § 304 des S.O.B. ist ein anderer Befugter, fremdes Eigentum zu betreten, wenn eine gegenwärtige Gefahr vorliegt. Nur entstehender Schaden ist dann zu ersetzen. Bezüglich der Ohrfeige erkannte das Gericht auf 20 Gulden Geldstrafe.

### Die Ringkämpfe in der Meßhalle.

Der polnische Riese Pinecki hatte gestern abend in Raman seinen Mann gefunden. Zum ersten Male gelang es Pinecki nicht, den Kampf innerhalb der ihm zur Verfügung stehenden Zeit zu seinen Gunsten zu entscheiden. Einmal hatte er Raman auch im gefährdeten Doppelnelson, es gelang ihm trotzdem nicht, Raman zu legen. Die Polizeistunde machte dem spannenden Kampf ein unentschiedenes Ende. Brilla hatte gegen Woschhoff nichts zu bestellen. Der deutsche Hercules ging trotz seiner 125 Kilo spielend mit ihm um. Brilla mußte schließlich nach 20 Minuten eine Niederlage einstecken. Der mit großer Spannung erwartete Kampf der beiden besten Techniker Kunst und Stecker entliefte ein wenig. Die Kämpfe waren zu ausgeglichen. In der 43. Minute warf Stecker den Elberfelder, der dann behauptete, daß Stecker ihm ein Bein gestellt hatte. Die Schlichtrichter konstatierten jedoch eine einwandfreie Niederlage.

Heute abend ringen der deutsche Hercules Woschhoff gegen Stecker, sodann Pinecki gegen den Juden Wislmann, im Revanchekampf Thomson gegen Kunst und Raman gegen Brilla.

Ueber „Neuere und neueste Plastik“ wird Dr. Alfred Ruhn-Verlin in einem vom Kunstverein am Montag, den 1. November veranstalteten Vortragabend sprechen. Der Vortragsabend sehr aufschreiende Vortrag wird durch eine größere Zahl von Lichtbildern illustriert. Dem Vortragenden geht ein besonderer Ruf voraus. Er ist als Kunsthistoriker mit einer Reihe von kunstgeschichtlichen Werken an die Öffentlichkeit getreten; u. a. erschienen „Neuere Plastik“ im Delphinverlag und „Kritische Malerei“ bei E. Seeman. Näheres wird noch im Einzelnen angekündigt.



### Drag-Programm am Dienstag.

4-440 nachmittags: Lustige Geschichten für unsere Jugend, erzählt von Diane Kolen (Neues Schauspielhaus). 445-6 nachm.: Ueberragung des Kongress aus dem Cafe Bauer, Königsberg. Kapelle Kahlau. 7 nachm.: Die ostpreussische Landwirtschaft und die Frachtenfrage. Vortrag von Dr. Anshul, Königsberg. 7-80 nachm.: Vom Aluminium. Vortrag von Dr. For. 8-10 nachm.: Sendespielbühne. Operette: „Sah ein Knab ein Rösslein stehn.“ Singpiel aus Goethes Jugendzeit von Wilhelm Jacoby. Musik von Heinrich Spangenberg. Sendespielleitung: Kurt Leising. Musikalische Leitung: Kapellmeister Erich Seidler.

## Sport

### Hallensportfest.

Neue Gymnastik. — Vorführung des Hühnerbades.

Nachdem die großen Verbände des biteren Hallensportfestes veranstaltet haben, wird am nächsten Sonntag die Freie Turnerschaft Langfuhr das Wagnis einer solchen Veranstaltung übernehmen. Die Freie Turnerschaft Langfuhr verfügt über einen guten Ruf auf turnerischem und sportlichem Gebiet und dürfte das Sportfest in der Sporthalle in der Großen Allee ein sportlicher Genuß werden. Das vielumstrittene Gebiet der Körperkultur weist in dem aufgestellten Programm neue Darbietungen auf. Hier in Danzig noch nicht gezeigte Formen der Leibesübungen werden bei diesem Fest vorgeführt werden. Auch wird es Übungen am Hühnerbad geben, die interessant und insofern ihres artistischen Einschlages äußerst spannend sind. Das reichhaltige Programm steht außer Meditationskämpfen auch moderner Frauenturnen vor, deren Muster die Arbeiter der Bundeschule in Leipzig sind. Wir weisen jetzt schon auf diese Veranstaltung hin.

### Um die polnische Fußballmeisterschaft.

Das erste Entscheidungsspiel um die polnische Staatsmeisterschaft lieferten sich in Lemberg vor etwa 4000 Zuschauern der polnische Meister Pogon-Lemberg und der Meister von Posen, Warta-Posen. Die Posenier hielten sich auf dem fremden Platz ausgezeichnet. Bei Halbzeit führte Pogon mit 2:1, nach dem Seitenwechsel aber wurden die Posenier besser und konnten bis zum Schluß den Ausgleich erzwingen. Falls Warta-Posen das Rückspiel auf dem eigenen Platz siegreich beendet, wird die Mannschaft zum erstenmal den polnischen Meistertitel in ihren Besitz bringen. Im Rahmen eines Arbeiter-sportfestes beglückten sich in Stettin im Kampf um die oberste polnische Meisterschaft Stettin-Löwenburg und Freie Sportvereinsung Weidenhof-Köhlberg. Stettin siegte nach hartem Kampf mit 2:0 (0:0).

Roß — deutscher Federgewichtsschwimmer. Der Kampf um die deutsche Federgewichtsschwimmerschaft in Mülhausen endete nach 15 Runden mit einem knappen Punktsieg von Roß-Berlin über Stamms-Mülhausen nach erbittertem Kampfe.

Auch Oliva im Städt. Seebäderausschuß. Der Senat beantragt bei der Stadtbürgererschaft, den Seebäderausschuß um drei Mitglieder zu erweitern und zwar durch die neuen Olivaer Stadtvorordneten. Außerdem soll ein Unter-ausschuß für Oliva gebildet werden. Zu diesem gehören die drei Olivaer Stadtvorordneten und fünf Mitglieder der bisherigen Kurverwaltung, die mit beratender Stimme die Interessen Olivas als Seebad und Luftkurort wahrnehmen.

Die U.-L.-Lichtspiele bringen: dieser Woche wieder einen Film von der Donau: „Wie in Wien und in Lach“. Als dieses Theater vor einem Jahre den ersten Wiener Film „Waher-raum“ brachte, ließ man sich dieses Wiener Milieu sehr gern gefallen. Aber nun dauernd den Wiener, den Aufmarsch der Burgwache, das Volksfest beim Heurigen, die felsen Wiener Madln und die gemütlich-schneidigen Offiziere zu sehen, ist nicht leber-mann's Geschmack. Es ist eigentlich bedauernd für die deutschen Filmregisseure, daß sie einen erfolgreichen Film mindestens ein Dutzendmal in allerlei Variationen wiederholen müssen, weil ihnen wohl sonst nichts einfällt. Zugegeben sei, daß „Wien, wie es weint und lacht“ sich zum Teil über die andere Film-Wienerei erhebt. Mit ungetrübter Feiertags genügt man zwei amerikani-sche Grotesken. Sehr interessante Bilder bringt die Ufa-Wochenchau.

Zoppot. Stadtsyndikus Dr. Chlebowski ist zum Bürgermeister der Stadt Belgard in Pommern gewählt worden.

Al-Bölkau. Bei der Arbeit tödlich verunglückt. Der im Dienste des Gutbesizers Anstowitsch stehende Gutswärter Friedrich Böck, Klein-Bölkau, war mit Drehschrauben beschäftigt und befand sich auf dem hoch mit Gerben gefüllten Drehschlepp. Bei dem Versuch, die Gerben zu lockern, trat er fehl und geriet in die Trommel, wobei ihm das rechte Bein bis zum Knie abgerissen wurde. In wenigen Minuten trat der Tod durch Verbluten ein.

### Aus der Geschäftswelt.

Scotts Emulsion billiger. Um dieses vorzügliche Nährpräparat den weiter Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen, hat die Firma Scott & Bowne A.-G., die alleinige Herstellerin dieses Präparates, den Preis bedeutend herabgesetzt, und zwar auf 250 Gulden für die ganze und 150 Gulden für die halbe Flasche. Das Präparat wird nunmehr auch von der Krankenkasse gewährt. Scotts Emulsion ist bisher das einzige Transpräparat, das in seiner Zusammensetzung die vielseitige Heilwirkung des Lebertranes enthält und dabei in Vermeidung und Geschmack die Nachteile des gewöhnlichen Trans vermeidet. Die Verbilligung dürfte der „Scotts Emulsion“ neue Freunde gewinnen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Boops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Hopfen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

### Ämliche Bekanntmachungen.

Wegen dringender Gleisarbeiten wird die Milchrammenbrücke vom 19. 10 Uhr nachmittags, bis zum 20. Oktober 1928, 12 Uhr mittags, für den Fuhrwerksverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über die Mattenbühener Brücke geleitet werden.

Danzig, den 18. Oktober 1928.

Der Polizei-Präsident.

### Gegen Erstattung der Unkosten

Zeugen gesucht!

Personen, die am 9. 8. 28, 8.05 nachmittags, an der Gde Schrammbergstraße bzw. Sopotengasse den durch ein Gleichschrittwert herbeigeführten Sturz eines Radfahrers mit angesehen haben — besonders kommt ein Radfahrer in Frage, der auf Wunsch eines Passanten den Fuhrwerk nachgefahren ist, um nach dem Wagenfeld zu sehen — werden um ihre Adresse gebeten. B. Tschner, Gimmermacherhof 2, Ecke 10.

### Lampenschirme

werd. gut u. bill. gearb. Frida Rosenau, Baumgartische Gasse 17.

### Fuhrwerk

zu haben. Goenig, Ohra, Hauptstraße 31.

### Rechtsbüro

Vorstadt, Graben 28.

Klagen.

und Schreiben aller Art.



**Jakob Fröse nebst Frau,  
Schöneberg**

**Zahnärztin Frau Arends-Zimmer**  
Sprechstunden: 10—12, 4—5½ Uhr  
**Krankenkassen**

Donnerstag, den 21. Oktober, abends 7½ Uhr:  
Dauerkarten Serie III. Uraufführung. Das Mädchen  
aus der Fremde. Lustspiel

**Vortragender: Redakteur Loops**  
Die Vorträge finden im Kinderheim, Messehaus F 1 Tr., Wallgasse, an den Donnerstagsabenden, den 28. Oktober, 4., 11. 18. und 25. Novbr. u 2. Dezbr., abends 7 Uhr, statt  
**Kursuskarten 1.— G (für alle Vorträge)**  
**Einzelkarten 30 P**

**Alle Kämpfe bis zur Entscheidung**  
In den nächsten Tagen die Weltrekordleistung  
von **Pooshoff** im Anhalten von 2 Automobilen  
mit den Armen

Vorzüglich geeignet für kleine Gesellschaften  
Geschlossene Veranda mit Blick zur See  
ff. Robsterkaffee, eig. Hamstgebäck  
Ansschank von Danziger Actien-Bieren  
Liköre von  
Bernh. Müller, Palmenbaum, Danzig  
Viktor Karczewski.

Verständiger Graben 28. 3436 Telefon 7205.

**Opel-Woche Nr. 18. Der neueste Wochenbericht**

**4 p  
arette**

**KUNSTLICHTSPIELE**  
 2. Teil des großen Kriminalfilms: **Der Fall Gregori** Heute, Dienstag: 4.00 Uhr  
 6 Jahre unschuldig im Kerker **Extra große Jugendvorstellung**  
**und das große Beiprogramm** **Des Königs Befehl**  
 Beachten Sie unsere großen Freitag-Programme Der Götterdämmerung-Rex-Film

**Neidhardt's**  
**Damenputz**  
Jopengasse 21  
1. Damm 4

# Winter- Kartoffeln

**Kaufe  
MÖBEL  
CREDIT**  
*Dagobert David*  
Bretig. 32

**Stempel (Fadenstirn)**  
100X80X10 cm  
verf. Schöngange  
Nr. 15, Schöngange

Seberklubjoja, Trum-  
m. Stuje, Aleiderichram  
Sert, Reichtoil, Racht  
Eesa, Sojatich, Pfeiler

**Gelegenheitslauf!**  
Sälgazimmer, hell Küche,  
neu i. d. bill. Preis m.

St. Paul, Minnesota 10, 1941